This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

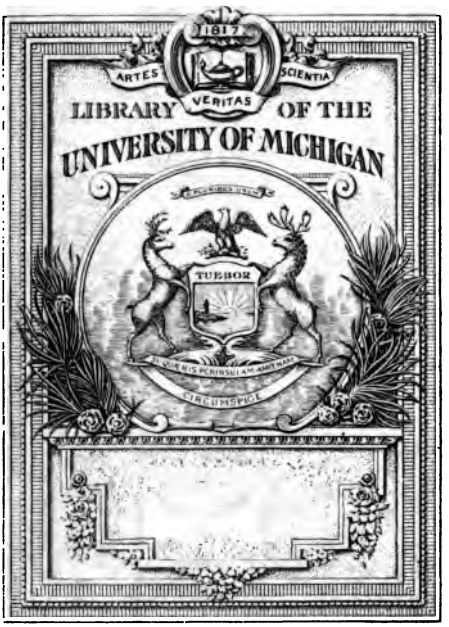
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 806,375


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Y
P
8
1

Rumänische Volkslieder

und Balladen,

im Versmasse der Originaldichtungen übersetzt und erläutert

von

A. Franken,
Oberlehrer am Realgymnasium zu St. Petri in Danzig.

Danzig.
Verlag und Druck von A. W. Kafemann.
1889.

Vorwort.

Da ich schon in einer früher erschienenen Abhandlung[1]) solche Leser, die sich für die Volkslitteratur der Rumänen näher interessieren, in dieselbe einzuführen versucht habe, so kann ich an dieser Stelle wohl von einer längeren Einleitung Abstand nehmen. Nur möchte ich den freundlichen Leser, damit derselbe bei der Lektüre der vorliegenden Dichtungen nicht zu einem ungünstigen Urteile über die Originale gelange, bitten, sich zu erinnern, dass es Übersetzungen sind, die ja stets nur ein unvollkommenes Bild der ursprünglichen Dichtung zu geben vermögen. Ferner möge man berücksichtigen, dass es Volkslieder sind, die nicht zur

[1]) „Rumänische Volksdichtungen", im Osterprogramm des Realgymnasiums zu St. Petri in Danzig, 1889. Bei der darin gegebenen Übersicht über die erschienenen Sammlungen ist vor allem das inzwischen erschienene Werk der königlichen Dichterin Carmen Sylva „der Rhapsode der Dimbovitza" (Bonn, Emil Strauss) nachzutragen, eine Sammlung wunderbar tief ergreifender Lieder, teilweise Volksdichtungen, von Helene Vacaresco gesammelt und von der hohen Frau nachgedichtet, wie nur sie nachzudichten versteht.

Lektüre, sondern für den musikalischen Vortrag bestimmt waren, und die, von der dazu gehörenden Melodie getrennt, sehr an Wirkung verlieren müssen. Ich habe mich allerdings bestrebt, auch der Form der Dichtungen möglichst gerecht zu werden, doch muss ich die Beurteilung, wie weit mir dies gelungen, kompetenten Kritikern überlassen. Was die Auswahl betrifft, so ist der grösste Teil der vorliegenden Gedichte der Sammlung des rumänischen Dichterfürsten Vasile Alecsandri „Poesiĭ popolare ale Românilar" entnommen und habe ich dabei namentlich auch die Balladen, von denen bis jetzt erst wenige, wenigstens im Versmasse der Originale ins Deutsche übersetzt sind, berücksichtigt. Die übrigen Dichtungen sind aus: Dr. Jarník und Bârseanu „Doine şi strigăturĭ din Ardeal" oder Popescu „Dorul inimei" (Bucur. 1888) übersetzt.

Danzig, im August 1889.

A. Franken.

Inhalt.

I. Doine.

		Seite
1.	Die Doina	1
2.	Wie der Wald voll Sehnsuchtsweh	2
3.	Amoretten	3
4.	Vergänglichkeit	4
5.	Lied vom Prut	5
6.	Der Hochwald	6
7.	Der Liebe Macht	7
8.	Hass und Liebe	9
9.	Lob der Geliebten	9
10.	Liebessorgen	10
11.	Freie Wahl	10
12.	Küsse mich	10
13.	Liebesschmerz	11
14.	Rate, Liebchen	11
15.	Die Turteltaube	12
16.	Das Grab	13
17.	Liebesleid	13
18.	Blau Blümelein	14
19.	Der Kranke	15
20.	Scheidestunde	15
21.	Das fallende Steinchen	16
22.	Der Alt	17

Seite
23. Räuberlieder 18
24. Räuberlieder vom Alt 22
25. Der Mehedinzer 24
26. Heimweh 26
27. Der Kuckuck 27
28. Das siebenbürgische Mädchen 29
29. Meine Liţa 29
30. Dahin 31
31. Der Verhasste 32
32. Die Zauberblume 33
33. Die Schwestern 34
34. Der Abtrünnige 34

Lieder aus Bessarabien.

35. Sehnsucht 35
36. Liebeskummer 36
37. Die Heimat 37
38. Trennungsschmerz 37
39. Stilles Glück 38
40. Treue Liebe 38
41. Die Waise 39

II. Hore u. a.

1. Liebchens Wert 41
2. Ein grosses Herz 42
3. Die beiden Alten 43
4. Sultana 43
5. Das Liebchen vom Berge 44
6. Stăncuţa 45
7. Das gelbe Vögelein 46
8. Basilienkraut 47

Seite.
9. Alter und Jugend 48
10. Wiegenlieder 49
11. Der Zigeuner 50

III. Balade.

1. Sonne und Mond 53
2. Der Drache 58
3. Ring und Tuch 61
4. Der Kuckuck und die Turteltaube 65
5. Miorița 70
6. Eiche und Kirschbaum 79
7. Burcels Hügel 80
8. Der Woiwode Stephan und der Falke . . . 86
9. Grue Grozovan 87
10. Das Kloster zu Argeș 97
11. Des Kadi Töchterlein 114
12. Raduls Ross 119
13. Bogdan 122
14. Codrean 127
15. Der Falke und die Erdbeerblüte 141
16. Der Reif 143
17. Jung Mihu 144
18. Hora und Cloșca 157
19. Die Verurteilten 159

I. Doĭne.

Die Doina[1]).

Doĭna, Doina, süsses Lied,
Wie dein Klang mich zu dir zieht!
Doina, Doina, glutentbrannt,
Tönst du, steh' ich wie gebannt.
Wehen Frühlingslüfte weich,
Sing' ich draussen dich sogleich,
Flüsterst mit den Blumen allen,
Jubelst unter Nachtigallen.
Wenn des Winters Stürme dräun,
Tönst du bei des Herdes Schein —
Tag und Nacht, zu allen Stunden,
Hab' bei dir ich Trost gefunden.

[1]) Die Doĭna entspricht unserm Lied schlechthin, sie gehört also der reinen Lyrik an. Sehnsucht, Klage, vor allem der Liebe Leid und Lust bilden die Grundtöne. Keine Definition vermag jedoch ein so treues Bild dieser Dichtungsform und ihrer Nüancen zu geben, wie dieses erste der Volkslieder in Alecsandris Sammlung.

Spriesst das Laub im Lenze wieder,
Singt die Doina Heldenlieder;
Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Lässt sie ihre Klagen schallen.
Doina red' ich, Doina seufz' ich,
Allem giebt sie Reiz für mich.
Doina sing' ich, Doina flüstr' ich,
Mit ihr leb' und sterbe ich[1]).

Wie der Wald voll Sehnsuchtsweh ...

Wie der Wald voll Sehnsuchtsweh
Schreit nach seinem jungen Reh,
Schreit voll Sehnsucht, ruft voll Schmerz
Nach dem jungen Lieb mein Herz.

[1]) Die Melodieen, nach denen die Doinen gesungen werden, sind meist einfache, klagende Weisen; selten finden sich lebhafte, launenhaft springende Akkorde. „Die Arien der Doina", sagt Slavici in seinem Buche „Die Rumänen in Ungarn" (S. 189), „wie die der Balladen, sind ein klagendes, langgedehntes Recitativ, das mit voller Stimme gesungen wird. Am schönsten klingt die Doina in der Bukowina, wo die Strophen lang und voller Abwechslung sind; besonders angenehm tönt sie auf der Hirtenflöte und auf dem aus Baumrinde verfertigten Alpenhorn."

Blätter spriessen, Blätter fallen,
Rehchen naget keins von allen.
Weh mir, was soll ich beginnen!
Kann der Sehnsucht nicht entrinnen,
Ruh' nicht für mein Herz gewinnen.
Fein geduldig, Herzchen, werde,
Wie die stets getretne Erde,
Bis dein blondes Liebchen hier
In das grüne Waldrevier
Mit dem Reh einst kehrt zu dir.

Amoretten.

Herz'ge Liebesboten singen,
Mit den leichten Vogelschwingen
Überall, traun, ein sie dringen,
Durch Gefilde, durch den Wald,
Wüstenei und Bergeshald'.
Und die grossen an den Wegen
Wie die Räuber stehn verwegen,
Doch auf allen Pfaden gar
Lauert schlau die kleine Schar.
Gehn durch Sumpf und bleiben rein,

Dringen bei den Burschen ein,
Schwimmen durch das Wasser dann,
Fallen junge Mädchen an,
Gehn durchs Feuer, schmelzen nie,
Nur noch frecher räubern sie.

Vergänglichkeit.

Grünes Blatt der Hasel[1]) fein!
Ging des Nachts im Mondenschein,

[1]) Wie in der italienischen Volksdichtung, besonders beim Ritornell, in der Eingangszeile gern eine Blume oder Frucht genannt wird, so beginnen die rumänischen Dichtungen oft mit „Grünes Blatt ...“, worauf der Name einer Pflanze folgt, die in symbolischer Beziehung zum Inhalte steht. Handelt es sich um ein junges Mädchen, so heisst es wohl: „Grünes Blatt der Rose, des Veilchens etc.“, während sich als Übergang zur Schwiegermutter z. B. in der Ballade „Die Pest“: „Grünes Blatt des sauren Apfels“ findet. Das Blatt der Eiche, als Symbol der Kraft, wird wohl bei Räubern, Helden angerufen, die Tanne gilt als Symbol des Todes, der Haselstrauch bedeutet Zauber, daher Leid aller Art. Tritt ein Wechsel der Empfindung, des Gedankens ein, so ändert sich auch der Name der Pflanze. Es lässt sich jedoch nicht verkennen, dass die Anrufung häufig schon einen rein konventionellen Charakter erhalten hat, dem keine tiefere Bedeutung zu Grunde liegt.

Sucht' ein Blümchen, lieblich gar,
Das mir wert wie keines war.
„Warum denn, mein Blümlein, sprich,
Seufzest du so bitterlich?"
„O wie sollt' ich," spricht's, „nicht klagen,
Kann das Herzeleid nicht tragen,
Bin erfüllt von bitt'rem Wehe,
Dass ich, ach! so bald vergehe.
Blühe ja drei Tage nur,
Dann verwehet meine Spur;
Kaum hab' ich den Kelch erschlossen,
Kaum der Sonne Strahl genossen,
So umfängt, eh' ich's gedacht,
Unerbittlich mich die Nacht,
Und wo nun ich blühe, schaut
Dann dein Auge kahles Kraut."

Lied vom Prut[1]).

Sei verwünscht, Prut, jeder Zeit,
Wärest du doch tief und breit
Wie die Sintflut ihrer Zeit!

[1]) Das Lied ist gegen die Russen gerichtet. Vom Prut her erwartet der Rumäne nur Unheil.

Ein Strand nicht den andern sehe,
Und die Stimme dort verwehe!
Drohen uns Heuschreckenheere,
Deine Flut sie von uns wehre!
Drohen schlimme Seuchen hie,
Mögest du verschlingen sie!
Kommt der Feind mit Mord und Brand,
Mög' er scheitern schier am Strand.
Du in deiner Fluten Grab
Führ' die Leichen dann hinab,
Führe sie zur Donau hehr,
Bis zur Donau, bis zum Meer.

Der Hochwald.

Mögest, Hochwald du, verbrennen!
Nie werd' ich von dir mich trennen,
Nimmer dich verlassen können.
Bartlos kam ich einst zu dir,
Grau ist nun das Haar mir schier.
Und der blüh'nde Knabe, ach!
Ist ein Greis nun, krank und schwach.
Sei verwünscht, du Hochwald grün,
Nimmer lässest du mich ziehn!

Und doch treibt's mich, ohne Weilen
Aus der Einsamkeit zu eilen.
Rehlein, sieh! die Sehnsucht mein
Tötet mich, o Schwesterlein.
Weide ab das Laub, o Reh,
Dass mein Lieb ich einmal seh',
Dass sie sich hierher mag wagen,
Deren Herz für mich geschlagen
Schon seit meiner Kindheit Tagen.

Der Liebe Macht.

I.

Mutter hat gesagt zu mir:
„Alle Übel heil' ich dir!"
Nicht kann sie von diesen zweien,
Lieb' und Tod, mich je befreien.

II.

O, Marie von Garbova!
Hast es wohl mir angethan,
Nie ich dich vergessen kann.
Denk' am Tage nur an dich,
Seh' des Nachts im Traume dich.

III.

Wehe mir, o welche Pein,
Konstantin, du Bruder mein;
Schlimm ist Fieberfrost, jedoch
Schlimmer ist die Liebe noch.
Fieberfrost durchschauert dich,
Lieb' betäubt dich sicherlich,
Facht dir Gluten an im Herzen,
Dass du rasend wirst vor Schmerzen.
Weh' mir, ihre Zaubermacht
Hat mich um die Ruh' gebracht,
In drei Tagen alt gemacht!
Bin nun welk und kraftberaubt,
Wie die Eiche dichtbelaubt
Schnell erliegt dem eis'gen Nord,
Wie durch Feuer sie verdorrt.
Lieb' verzehrt mich, Bruder, schau,
Wie der Blüten frischen Tau
Und des Meeres Schaum so weiss
Zehren Sonnenstrahlen heiss.
Grab' ein kühles Grab, vom Schmerz
Heilst du so mein krankes Herz.

Hass und Liebe.

Wo der Hass je ein sich fand,
Da verdorret alles Land;
Wo die Liebe sich lässt nieder,
Grünet rings die Erde wieder.

Lob der Geliebten.

I.

Durch die Lande weit und breit
Zog ich, fand doch keine Maid,
Meinem Lieb an Schönheit gleich
Und wie sie an Liebe reich.

II.

Liebchen mit dem Goldhaar fein,
Dein Mund duftet süss wie Wein
Und dein Arm wie Rosmarein.
Perlen deine Zähne sind,
Krystall ist dein Mund, mein Kind.

Liebessorgen.

Eh' mir Lieb' kam in den Sinn,
Schlief ich, legt' ich nur mich hin.
Doch seit ich in Lieb' entbrannt,
Nimmer ich den Schlummer fand,
Stütz' den Kopf auf meine Hand,
Denk' ans Liebchen unverwandt.

Freie Wahl.

Nehm' zum Lieb, die mir gefällt,
Niemand frag' ich auf der Welt.
Nicht werd' ich die Eltern fragen,
Noch sie, die im Rate tagen,
Was die Herren auch beschliessen,
Will mein Liebchen herzen, küssen.

Küsse mich.

O mein Liebchen, küsse mich,
Sonst vor Sehnen sterbe ich,
Küsse mich, Herzliebchen mein,
Zu süss ist dein Mündchen klein.

Liebesschmerz.

Grünes Blatt vom schlimmen Kraut!
Armes Herz, was klagst du laut?
— Hab' geduldet lange Zeit,
Trag' um dich, Lieb, bittres Leid.
Soviel Wasser fliesst im Thal,
Thränen sind es allzumal,
Aller Regen, der geflossen,
Thränen sind's, die ich vergossen.

Rate, Liebchen.

Sag' mir, Liebchen, sage an,
Wenn mein Lieb es raten kann,
Wovon wird wohl gelb der Wald?
Was macht wohl den Burschen alt?
Waldeslaub verzehrt der Schnee
Und den Burschen Liebesweh.
Schneees Last macht gelb den Wald,
Krankes Herz macht Burschen alt.

Die Turteltaube [1]).

Horch, die Turteltaube drüben,
O die Arme, wehe ihr!
Klagt, dass sie allein geblieben,
O die Arme, wehe ihr!
Traurig durch die Wildnis schwebend,
O die Arme, wehe ihr!
Ist sie tot vielmehr als lebend,
Seit ihr Täuber sie verstossen,
Will nicht andern zum Genossen,
Eilet durch den Wald so grün,
Doch es scheint, nicht sieht sie ihn.
Immer weiter will sie eilen,
Nicht auf grünen Zweigen weilen.
Hält die müde Schwinge Rast,
Ist's auf einem dürren Ast,
Lässt wohl auf dem Fels sie sinken,
Mag nicht essen, mag nicht trinken.
Sieht sie klares Wasser fliessen,
Trübt sie's nur mit ihren Füssen,
Und sieht sie den Jägersmann,
Vor sein Rohr just fliegt sie dann.

[1]) Die Turteltaube ist das Symbol der hingebenden und vertrauenden Liebe.

Das Grab.

Kam, wo ich geliebt so sehr,
Doch mein Lieb fand ich nicht mehr;
Schritt die Strasse still hinab,
Kam bald an ein frisches Grab.
Traurig tönt' des Windes Weise,
Und das Gras erschauert leise.
Weh' mir Armen, weh' mir Armen!
Möchte sich der Tod erbarmen,
Möchte man auch mich hinab
Senken in das stille Grab.

Liebeslied.

Weg auf Höhen und im Thal!
Trostlos wandr' ich überall,
Habe Rast und Ruhe nicht,
Noch Teil an der Sonne Licht.
Welch ein Los ist mir beschieden!
Freudlos muss ich, ach! hienieden
Fortan leben ohne Frieden.
Wandre nachts selbst ohne Rast
Durch den finstern Wald in Hast,

Dass erschreckt die Bäume stehen,
Wenn sie meine Thränen sehen;
Doch wohin den Schritt ich lenke,
Meiner Lieb' ich nur gedenke.
Weh! du Zauberblume schön,
Hätt' ich nimmer dich geseh'n,
Dass nicht fern vom Weg ich nur
Immer folgte deiner Spur!

Blau Blümelein.

Blümelein, blau Blümelein,
Leiden unsrer Liebe dräun;
Denn die Welt möcht' gern uns trennen
Will uns uns're Lieb' nicht gönnen.
Alle schreien im Verein:
Eure Liebe darf nicht sein!
O, du einzig Lieb, so schön
Wie der Mond in Himmelshöh'n,
Mit dem Lilienangesicht,
Augen, wie der Himmel licht,
Würdest du dich trösten können,
Müsste ich von dir mich trennen?

Ach, wer zeigt ein Plätzchen mir,
Wo ich friedlich leb' mit dir?

Der Kranke.

Steh' doch auf, mein süsses Leben,
Komm, versuch dich zu erheben,
Dass wir sehen, was dir fehlt,
Was dich schier zu Tode quält.
Steh' doch auf, sprich nur ein Wort,
Schweig' nicht mehr, lass mich nicht fort!
Hast, ach! keinen Blick für mich,
Seit die Krankheit peinigt dich.
Sieh doch her, geliebtes Leben,
Wie die Lippen angstvoll beben,
Wie vor Trauer, wie vor Schmerz
Brechen will mein armes Herz.

Scheidestunde.

Wohin gehst du, Liebster mein?
Warum lässt du mich allein?

Willst du dich nicht mein erbarmen?
Fühlst kein Mitleid mit mir Armen?
Kehre um, eh' wir uns scheiden,
Sieh mein Weinen, sieh mein Leiden.
Ich ertrag es nicht; mein Herz,
Ach, es bricht vor bitt'rem Schmerz.
Bleibe, Süsser, bleibe hier,
Bleibe, geh' nicht fort von mir!
Oder, kannst du nicht mehr weilen,
Lass mich, Liebster, mit dir eilen!

Das fallende Steinchen.

Grünes Haselblättchen! Springe,
Steinchen, klinge, klinge,
Springe klingend du hernieder,
Dreh' dich, Steinchen, immer wieder.
Grünes Blatt vom Honigklee!
Liebchen seufzt vor bitt'rem Weh,
Dass im Thal sie, auf den Höhen
Nimmer soll den Liebsten sehen,
Möcht' vor Herzeleid vergehen.
Grünes Haselblatt! Dahin
Wandert sie, schier wirr ihr Sinn;

Möchte sich ein Sträusschen winden,
Gras und Quecken wohl sich finden,
Röslein, ach! sind nicht zu binden!
Gänsedistelblättchen grün!
Klag' nicht, Liebste, hin ist hin,
Trockne deine Augenlider;
Was entflohen, kehrt nicht wieder.
Spinnt man alte Fäden wieder?

Der Alt.

Alt, du liebes Flüsschen mein,
Hemme doch die Quellen dein,
Lass aus Rasen meinen Füssen
Eine grüne Decke spriessen! —
Arger Alt, ich fluche dir!
Kommst so brausend ja zu mir,
Wälzest wie ein Drache dich,
Trennst von dem Geliebten mich.
Glätte deine wilden Wogen,
Komme sanfter doch gezogen,
Dass die Steinchen ich erspähe,
Und wenn ich hinübergehe,
Meinen Fuss nur netzen sehe!

Da ist Neïca — nicht ist's Neïca,
Nicht ist's Neïca — arme Leïca!
Wie begrüsste ich ihn hier,
Käm' mein Neïca zu mir!
Sag' ihm Wind, er möge eilen,
Möge doch nicht länger weilen,
Ich vergeh' schier; unbestellt
Liege noch das Ackerfeld.
Komm' doch, Liebster, zu mir her,
Lass dein Lieb nicht harren mehr!
Die Basilie, Rosmarin
Sind verwelkt schon und dahin;
Ach, vor Herzeleid und Weh'
Wie die Blume ich vergeh'.

Räuberlieder [1]).

I.

Eine Mutter stattlich gar
Mich, ihr schmuckes Kind, geba

[1]) Auffallend ist die grosse Zahl der Lieder in denen das Räubertum verherrlicht wird, ein die offenbar mit der Neigung des Volkes zu ei gebundenen Leben und seiner Abneigung gegen

Rieb mit Bergesblumen mich,
Dass ein Held einst würde ich,
Dem begierig alle lauschten,
Mit dem Mädchen Küsse tauschten.
(Drängten doch zu mir sie hin,
Wie zur Hürd' die Schafe zieh'n;
Denn die Zeit ist's, wo mit Macht,
Süsse Lieb' in uns erwacht!)
Die Erwählte kam gegangen,
Fragte sie mit leisem Bangen:
„Liebe Liţa, Liebchen, sprich,
Küsste nie ein andrer dich?"

usstes, mühevolles Streben zusammenhängt. Doch reicht Zug im Volkscharakter zur Erklärung nicht aus; wir , um gerecht zu urteilen, die geschichtliche Vergangen- es Volkes berücksichtigen. Bei den häufigen Über- mungen des rumänischen Landes von Seiten fremder , bei der fortdauernden Unterdrückung der Rumänen war ringen und Behaupten eines gesicherten Besitzstandes aur schwer möglich; das Übermass des Elends trieb und Hirten häufig in die Wälder, zu denen sie sich schon hingezogen fühlten, um sich an den fremden rückern zu rächen. Diese Räuber führen also dann zu- die Sache ihres Volkes, was sie diesem wert macht, also eine ähnliche Rolle wie Robin Hood und seine n in den englischen Balladen. Siehe z. B. die Doina „der nzer" und die Balladen „Grue Grosovan", „Mihu" etc.

Sie beteuert' feierlich:
„Gottes Wetter treffe mich,
Hab' ich bis zu dieser Frist
Einen ausser dir geküsst!"
Doch kaum schwieg ihr Lügenmund,
Ward es finster rings zur Stund'. —
Seitdem liess mich's nimmer ruh'n,
Und ein Räuber ward ich nun.
Fühl' mein Herz vor Weh' erbeben,
Dass vergebens war mein Leben!
Wehe mir! ich armer Wicht,
Weiss nicht mehr, was gut, was nicht.
Seit die Mutter mich gebar,
Lebt' im Wald ich immerdar;
Nichts nahm von der Welt ich wahr
Als der Sonne lichte Strahlen
Und das Reh in Waldesthalen.
Rehlein, aus dem dunkeln Wald
Führ' mich in das Thal des Alt,
Dass die falsche Maid ich doch
Einmal möge schauen noch,
Die mich Armen so betrog,
Dass zurück zum Wald ich zog.

II.

— „Schafft es dir nicht Unbehagen,
Möcht' ich dich wohl einmal fragen,

Wovon lebst denn, Bester, du?
Siehst im Sommer müssig zu,
Nie im Winter drischest du."
— „Weiss nicht, geb' ich Antwort dir,
Oder mit der Faust eins hier?
Nun, ist's Frühling, Sommerzeit,
Ist mein Vorrat schnell bereit.
Ich ersteig' die Bergeshöhen,
Wo die meisten Schafe stehen,
Such' der Sennen Hütten auf,
Komme durch den Wald darauf
In das schöne Thal des Alt,
Zum Gestüt' des Ungarn bald.
Bitte dann den Herrgott sehr,
Dass nach meinem Wunsche er
Möge geben warmen Regen,
Dass die Hirten hin sich legen,
Hab' dann, ehe sie erwacht,
Ihre Hengste fort gebracht,
Wähle ohne viel Beschwerde,
Als mein Teil die halbe Herde,
Sitze auf, und wie der Wind
Saus' ich nun davon geschwind.
Brankovaz erreich ich bald,
Wo man Pferde gut bezahlt,

Für 'ne Stute giebt fürwahr
Man fünfhundert Gulden bar;
Aus echt Moldaublut gezogen,
Wird mit Gold sie aufgewogen.
Und dann geht's mit frohem Sinn,
Bruder, zu Aniţa hin,
Leb', solang im Beutel Geld
Herrlich da, wie mir's gefällt;
Such' ein Plätzchen wohl versteckt,
Wo behaglich hingestreckt
Ich im kühlen Schatten dann
Liege an des Fasses Hahn;
Wenn der Wein mir sprudelnd rinnt,
Kommen Mädchen auch geschwind,
Küsse alle wie der Wind"[1]).

Räuberlieder vom Alt.

I.

Wäre doch der Hochwald grün,
Dass ich mit den Banden kühn
Könnt' als Räuber wieder zieh'n!
Lenz, mit deiner Allgewalt

[1]) Wohl unübertroffen als Muster naiver Unverschä

Komm und schmelz' den Reif uns bald,
Auch den Schnee auf Bergeshald'.
Lass uns deine Blüten sehen,
Dass mit Waffen wohl versehen
Auf die Berge ich kann gehen.
In des Hochwalds dichtem Laube
Lebt sich's herrlich gar vom Raube.
Fällt das Laub zur Erde hin,
Muss ich wieder heimwärts zieh'n,
Denke bei des Herdes Schein
Dann des Walds voll Sehnsuchtspein.
Grünes Blatt vom Hasenkohl!
Bald ja kommt der Mai nun wohl.
Hört' ich doch den Himmel wettern,
Säh' ich Wolken Blitze schmettern!
Könnt' die Flur ich erst erstehen,
Kinder sich im Reigen drehen,
Und das Feuer draussen sehen!
Pferde auf die Triften grün,
Räuber ins Gebirge zieh'n.

II.

Hab' durchwandert manches Land,
Was ich sucht', ich nimmer fand:
Sucht' ein Perlenhalsband fein
Für das traute Liebchen mein,

Doch man hat, sah man mich kommen,
Alles Gut schnell fortgenommen.
Komm, mein Mädchen, komm zu mir,
Leben dann gar lustig hier,
Alle Beute bring' ich dir.
Will auch feinen Schmuck dir schenken,
Eisenkraut[1]) zu Ohrgehenken,
Die die Blicke auf dich lenken;
Statt der Perlen, dich zu schmücken,
Will ich auf den Hals dir drücken
Als Rubinen meine Lippen.

Der Mehedinzer.

Majoranes Blättchen grün!
Mehedinzer Bursch ich bin,
Ward, auf Buchenlaub geboren,
Zu aller Liebling bald erkoren.
In des Alt Flut wusch man mich,
Dass ein Held einst würde ich;
Mit Basilie[2]) drauf gerieben,
Bin ich glücklich stets geblieben.

[1]) Eisenkraut soll die Kraft haben, Schlösser und Fesseln zu sprengen.

[2]) Basilienkraut soll Zuneigung erwecken und Glück bringen.

So erstarkte ich gar sehr,
Bald fand Mutter mich nicht mehr;
Aus der Eltern engem Haus
Trieb's mich ins Gebirg hinaus.
Mit drei Paar Pistolen wieder
Stieg ich von den Bergen nieder,
Ward ein Räuber kühn im Thal,
In der Brust ein Herz von Stahl.
O, wie sehn' ich mich nach dir,
Bruder Tudor[1]) komm zu mir,
Komm, vertreibe die Panduren
Aus den Wäldern, aus den Fluren,
Komm, verjag' die Griechen du,
Die Verräter auch dazu.
Hagedornes Blättchen grün!
Wer wird mit dem Tudor zieh'n?
Von Mehedinz der Falke kühn,

1) Tudor, der Sohn gewöhnlicher Bauersleute, geboren um 70 zu Vladimir, einem Dorfe in der kleinen Walachei, erb sich gegen die Phanariotenherrschaft. Der Aufstand scheite zwar durch den Verrat der Unterbefehlshaber, doch hatte zur Folge, dass die Pforte von der Untreue der Griechen, nen sie so lange die Herrschaft über die Donaufürstentümer vertraut hatte, überzeugt, sich endlich entschloss, die Rumänen eder durch einheimische Fürsten regieren zu lassen. Das olk glaubt, dass Tudor dereinst wiederkommen werde, um s Befreiungswerk zu vollenden.

Der, legt er die Büchse an,
Schwalben trifft auf ihrer Bahn;
Der, ein Reiter ohne Gleichen,
Keinem wird im Kampfe weichen;
Der die Donau ohne Harm
Kühn durchschwimmt mit starkem Arm.
O, könnt' ich mit kühnem Wagen
Doch das Glück mir einst erjagen!
Immerfort treibt mich mein Sinn
Fried- und ruhelos dahin.

Heimweh.

(Soldatenlied [1]).)

Wein' um mich, o Mütterlein,
War ja stets die Stütze dein,
Sorgte treulich stets für dich,
Deinen Acker pflügte ich.
Doch seit Kaisers Rock ich trage,
Sind vergiftet meine Tage;

1) Die Soldatenlieder sind in Siebenbürgen so zahlre
dass sie wie die Räuberlieder eine besondere Gattung bil
Sowohl bei Alecsandri wie in der Sammlung von Jarnik
Bârseanu sind sie in grosser Zahl vertreten. Ich habe wenigs
eine Probe geben wollen.

In der Fremde denk' ich dein,
Mütterchen, voll Sehnsuchtspein.
Wie sehn' ich mich nach dem Wald,
Nach der Herd' an Bergeshald,
Wo die Hirtenflöte schallt.
Doch vor allem sehne ich
Nach dem süssen Veilchen mich,
Das ich lieb' so inniglich.
Immer denk' ich sein voll Bangen,
Und es treibt mich das Verlangen,
Von der Fahne schnell zu flieh'n,
Zu der Herde heimzuzieh'n,
Ging es auch zum Tode hin.

Der Kuckuck.

I.

Kuckuck singt ein Liedchen mir
Munter auf der Pflugsterz hier,
Und die Amsel auf dem Karren, —
Halten mich wohl gar zum Narren.
Amsel, Kuckuck singen hell:
„Nicht vertrink dein Geld, Gesell!

Denn zerbrochen ist dein Wagen,
Und dein Pflug noch unbeschlagen,
Frucht kann so dein Land nicht tragen.“
Kuckuck, Kuckuck, arger Wicht,
Deine Sorge sei das nicht!
Amsel, hässlich graues Tier,
Schweige gleich, ich rat' es dir,
Dass euch beiden es nicht schlimm
Mög' ergeh'n in meinem Grimm,
Euer Nest ich nicht zerstreu',
Eure Schnäblein schlag' entzwei!“

II.

In der Lärche Wipfel dort
Singt der Kuckuck immerfort.
„Kuckuck, komm doch her zu mir,
Gute Kost versprech' ich dir.
Geb' dir süssen, kühlen Wein,
Weizenbrot auch, weiss und fein.“
„Dank für deine Leckerspeise,
Lieber zieh' nach meiner Weise
Frei ich meine luft'gen Kreise.
Laub selbst werd' ich köstlich finden,
Kann mein Lieben frei ich künden;
Wasser trink' ich mit Behagen,
Kann mein Sehnen frei ich klagen.

Das siebenbürgische Mädchen.

Nicht in der Rumänen Land,
Noch in Ungarn je ich fand
Eine Blume hold und fein
Wie Siebenbürger Mägdelein!
Wachsen hoch und schlank empor
Wie im Teich des Schilfes Rohr,
Und ihr süsser Plaudermund
Thut ihr liebend Herz dir kund.
Ihres Busens holde Zier
Weckt der Liebe Glut in mir;
Seh' ich ihre Zöpfe fliegen,
Muss der Sehnsucht ich erliegen;
Seh' ich ihre Rosenwangen,
Tötet schier mich heiss Verlangen;
Lächeln sie so minniglich,
Schmückt die Flur mit Blumen sich;
Wiegen sie im Tanz sich gar
Voller Anmut immerdar,
Glüht für sie der Burschen Schar.

Meine Liţa.

Grünes Blatt der Hasel fein!
Hatt' ein Liebchen einst gar klein,

Fort zog ich, dass Liţa doch
Wüchs' an Geist und Jahren noch.
Aber während fern ich blieb,
Nahm 'nen andern, ach, mein Lieb.
Weh, wie bin ich zu beklagen!
Und doch wollte ich nichts sagen,
Hätte sie drei Dörfer weit,
Nicht in unserm Dorf gefreit.
Doch sie wohnt mit ihrem Mann
Im dritten Hause nebenan.
Geh' ich aus, muss ich sie sehen
Und vor Herzeleid vergehen;
Bleib' ich, hör' ich sie; vor Schmerz
Zuckt auch dann mein armes Herz.
O, herzliebste Mutter mein,
Wie ertrag' ich diese Pein?
Ach, dein Trostwort tröstet nicht:
„Weit sei Gottes Welt so licht,
Und der Mädchen seien viele,
Denen ich gar wohl gefiele,
Gerne würden sie mich herzen,
Willig lindern meine Schmerzen.“ —
O, du liebes Mütterlein,
Nicht verstehst du meine Pein,
Bist zu alt schon zu verstehn,
Dass in Gottes Welt so schön

Von den hunderttausend allen
Mir nur eine kann gefallen.
Sieh, am weiten Himmel ferne
Leuchten ohne Zahl die Sterne,
Doch wie strahlend auch ihr Licht,
Schön wie Liţa sind sie nicht.

Dahin.

Blümelein, o Blümelein!
In der Jugendblüte mein
Waren mir drei Mädchen gut,
Und ich liebte sie voll Glut:
Auf der Höh', im Thale, zwei,
Ein' am Mittelhang dabei.
Doch seitdem mein Haar ergraut,
Keine Maid mehr nach mir schaut.
Steig' empor ich, ruft entgegen
Mir der Tod: „Sollst Rechnung legen!"
Und im Thal, wer grinst mich an?
Er grüsst wieder den Kumpan.
Ist der Baum erst dürr und alt,
Wirft man ihn ins Feuer bald;

Fühlt der Mensch des Alters Pein,
Gebt zur Ruh' ihm einen Schrein.
Weh', wie ist er zu beklagen!
Wenn ihm frisch die Pulse schlagen,
Denkt er, dass, solang die Erde
Steht, sein Leben dauern werde.
Und doch ist des Menschen Leben
Wie des Feldes Blume eben,
Frisch erblüht sie morgens steht,
Mittags mählich sie vergeht,
Abends ist sie schon verweht!

Der Verhasste.

Was beginn ich Arme, ach!
Mutter meinen Schatz nicht mag.
Wenn er ihr gefiel wie mir,
Schnell zur Hochzeit flögen wir.
Eilen wollt' ich so geschwind,
Wie die Erde fegt der Wind.
Doch sollt' Mutter mir befehlen,
Den verhassten Mann zu wählen,
Werd' ich wie der Wind geschwinde
Eilen, dass ein Grab ich finde.

Lieber bin ich krank und schwach
Als bei dem, den ich nicht mag;
Zaubrer heilen die Gebrechen,
Doch was hilft hier ihr Besprechen?
Vom verhassten Gatten können
Tannenbretter nur dich trennen;
Etwas Linnen noch dazu,
Und du findest endlich Ruh.

Die Zauberblume.

Pfaffenkäppleins Blättchen grün!
Fünf an jedem Baum hier blüh'n.
Wo der Bäume höchste ragen,
Hör' den jungen Reiter sagen
Unter Seufzern, unter Klagen:
„O, ein Zauberröslein, traun,
Glaubt' ich hier am Quell zu schau'n;
Möchte wohl es glücklich finden,
Abends dann aufs Haupt mir binden,
Dass sein Zauber mich im Traum,
Die Geliebte lasse schau'n,
Und mir künd', ob mein sie denkt,
Ob ihr Herz sie andern schenkt.

Die Schwestern [1]).

Maienglöckchens grünes Blatt!
O, ein Schwesterlein ich hatt',
Zärtlich, heiter, schön und fein
Wie der helle Sonnenschein.
Wehe mir, wie muss ich klagen!
Schon seit meiner Kindheit Tagen
Sahen wir uns nimmermehr,
Litten beide gar so schwer!
Doch wie das Geschick mag walten,
Treue wollen wir uns halten.
Sehnsucht will nicht länger schweigen,
Gleiches Blut wird stets sich zeigen.
Sind zwei Schwesterherzen nicht
Wie zwei Sonnenstrahlen licht,
Die vom Himmel froh sich schwingen,
Durch die schwarzen Wolken dringen,
In den Lüften sich entschwinden,
Endlich doch sich wiederfinden?

Der Abtrünnige.

Wie war mir der Weg vertraut!
Schau umsonst nun nach der Braut;

[1]) Wird auf Rumänien und Italien bezogen.

Sie, die mir dereinst so nah,
Sagt, ein Russe sei ich ja.
Sieht sie mich am Ufer dort,
Sagt sie mir manch hartes Wort:
„Fort mir dir, abtrünn'ger Wicht,
Fürder kenne ich dich nicht!
Als noch ein Rumäne du,
Wandt' ich gern mein Herz dir zu,
Doch seit du kosakisch worden,
Bist zu hässlich[1]) mir geworden." —
Und der Prut ist reissend sehr,
Kann zu ihr nun nimmermehr,
Drachengleich braust er heran,
Komm ich am Gestade an.

Lieder aus Bessarabien[2]).

Sehnsucht.

Tag und Nacht die Stürme wehen,
Liebchen, Liebchen mein!

1) Wörtlich: „eine Teufelsfratz".

2) Die Lieder aus Bessarabien haben im Original keine Überschrift.

Möcht' vor Sehnsucht schier vergehen,
Liebchen, Liebchen mein!
Deine Hütte, kaum bedeckt,
Mir scheint sie wie neu gedeckt;
Deine Hütte, so verfallen,
Scheint die schönste mir von allen.
Zeiget sich dein Häuschen mir,
Bricht mein armes Herze schier,
Wenn ich gar dich kommen seh',
Zuckt mein Herz in bitt'rem Weh!

Liebeskummer.

Herzensblümchen, ach!
Nur noch einmal sag',
Was am Abend du
Mir geflüstert zu.
Was du sprachst zu mir,
Brach das Herz mir schier;
Sag' es noch einmal,
Ende so die Qual.

Die Heimat.

Der Olive Blättchen grün!
Über'n Dniester zog ich hin.
Ob der Fremde Brot ich fand
Wie im lieben Heimatland?
Mag es süss wie Honig sein,
Mir ging es wie Galle ein!

Trennungsschmerz.

Des Kornelbaums grünes Blatt!
Schlimm gehaust der Winter hat.
Stets kam doch der Liebste mein,
Mocht' es stürmen oder schnei'n.
Warm und heiter ist's nun immer,
Doch mein Liebster zeigt sich nimmer.
Sollt' ich ihm nicht mehr behagen?
Haben Fremde ihn erschlagen?
Mögen sie in grimmem Schmerz
Sich verzehren wie mein Herz!

Stilles Glück.

Des Wachholders grünes Blättlein!
Beide sind wir fremd, mein Schätzlein,
Passen trefflich eins zum andern,
Wollen in den Wald drum wandern,
In den Wald so weit und grün,
Wo des Prutes Wellen zieh'n.
Bau'n ein Hüttchen klein und nett
Und aus Mispelholz ein Bett.
Sind zum Schlummer wir bereit,
Hören wir von Zeit zu Zeit
Wohl der Hirten Horn erklingen,
Aus der Moldau zu uns dringen.

Treue Liebe.

Jonel, Geliebter mein,
Wie süss ist der Name dein!
Lebst du, will ich dich nur haben,
Stirbst du, will ich dich begraben.
Leg' dich dann zu Häupten mir,
Dass ich träume stets von dir.

Und an deinem Grabe stille
Schlummere, bis Gottes Wille
Von mir nimmt die ird'sche Hülle.

Die Waise.

Gieb, o Herr du, deinem Kinde,
Dass sein Herz den Frieden finde!
Mach zum Silbertäubchen mich:
Windesschnell dann fliege ich,
Schwing' mich über Berg und Thal
Zu der Mutter Grab einmal,
Senke dort die Schwingen mein,
Lindre klagend meine Pein,
Freude leg' ich dort und Schmerz
Ihr ans treue Mutterherz.

II. Hore u. a.

Liebchens Wert[1]).

Grünes Blatt der Hasel fein!
Trefflich mögen Eltern sein,
Besser ist ein Schätzelein.
Sieht dich krank das schöne Kind,
Braut es Arzenei geschwind,
Bietet mit den Lippen gar
Sie in süssem Kuss dir dar.
Bist gesund du dann erwacht,
Drückt es dich, eh' du's gedacht,
Dass dir's Herz im Leibe lacht!

1) Die „Hora" (χόρος) bedeutet den Tanz und das dazu ıngene Lied, entspricht also unserem Reigen. Sie hat meist n satirischen, oft derben und ausgelassenen Charakter, doch manche Horen auch ernsteren Inhalts s. z. B. „Alter und ɜnd".

Ein grosses Herz.

Lieb ist mir ein Mädchen schlank;
Leicht und zierlich ist ihr Gang,
Und mit anmutvollem Neigen
Schwingt sie feurig sich im Reigen.
Wo ihr leichtes Füsschen tritt,
Flammt das Gras bei jedem Schritt;
Wohin blickt ihr Augenpaar,
Flammen alle Herzen gar.
Lieb auch sind mir Mägdlein klein
Von Gestalt gar zart und fein,
Die sich auf die Zehen heben,
Wollen sie ein Küsschen geben.
So viel' sich mit Perlen schmücken,
Möcht' ich an mein Herze drücken!
Alle jungen Mägdlein hier
Scheinen duft'ge Blüten mir.
Wüsst' ich wie, möcht' alle traun
Ich im Kranze um mich schau'n,
Leben, sterben dann voll Lust
Eingewiegt an ihrer Brust.

Die beiden Alten.

„Warst der schmucksten Mädchen eines,
Bist nun stumpf und dumm wie keines.“
„Warst ein kräft'ger Bursche gar,
Bist zu nichts mehr nütz, fürwahr!“
„Rosig waren deine Wangen,
Runzeln nur darauf noch prangen.“
„Hattest Augen frisch und schön,
Nun musst du auf Krücken geh'n.“
„Reizend einst vor langer Zeit,
Bist 'ne Vogelscheuch' du heut.“
„Jung dereinst gefielst du mir,
Ein Gespenst nun bist du schier.“

Sultana.

Grünes Kressenblatt! Wohlan,
Sultana, sag an,
Hast du mir es angethan,
Sultana, sag an,
Dass ich nicht vergessen kann?
Sultana, sag an.
Schau von fern ich deine Hütte,
Zuckt mein Herz bei jedem Schritte.

Haselblatt[1]) am Halse dein
Schaffet mir gar arge Pein,
Und am Arm dein Haselblatt
Fast den Tod gebracht mir hat.
Mit den Zauberblättern du,
Liebchen, schau nicht andern zu,
Blick in meine Augen, Kind,
Blau, wie auch die deinen sind.
Jetzt ist es, mein Liebchen schön,
Zeit, zum Bienenstock zu geh'n,
Süssen Honig zu geniessen,
Süssen Liebesbund zu schliessen,
Aus dem frischen Quell zu trinken,
Liebend sich ans Herz zu sinken.

Das Liebchen vom Berge.

Liebchen von den Bergeshöhen,
Liebchen, Liebchen komm!
In die Moldau lass uns gehen,
Liebchen, Liebchen komm!
Lass uns mit einander kosen,
Dass wir blühen wie zwei Rosen.

[1]) Dem Haselblatt wird Zauberkraft zugeschrieben.

Komm, im Tanze schwing' ich dich,
Dass du feurig wirst wie ich.
Reizend bist du Lieb, fürwahr!
Und ich auch nicht übel gar.
Nichts soll trennen uns hinfür,
Eins sein wollen beide wir.
Eins an Leib uud Seel' wir beiden,
Wie Ring und Finger nie sich scheiden.

Stăncuţa.

Wo die hohen Kreuze stehen
Bei Stăncuţas Schänke, drehen
All' im Tanz sich immerfort,
Tanzen wie besessen dort.
Guter Wein aus grossen Krügen
Wird geschänkt, will kaum genügen.
Keinem fällt's zu gehen ein,
Ob die Nacht auch bricht herein.
Wer des Wegs kommt, schliesst sich an,
Tanzt im Reigen mit fortan,
Trinkt, bis ihm der Beutel leer,
Doch nicht kümmert ihn das sehr;

Wer mit Ochsen vier zog aus,
Bringt nur zwei davon nach Haus,
Wer zu Ross, muss sich bequemen,
Selbst den Sattel umzunehmen.
Wer zu Fuss gekommen war,
Vertrinkt den Rock vom Leib fürwahr,
Geht nun bloss, doch fröhlich gar.

Das gelbe Vöglein.

Unheil sangst du, Vögelein
Mit dem gelben Schnäbelein.
Wär' der Schnabel dir zersprungen,
Da so Schlimmes du gesungen!
Tra, la la la, la la la!

Sahst du nicht ins Herze mir,
Wie es glüht' von Liebe schier,
Kalt wie Eis ist nun es, ach!
Und gar matt des Herzens Schlag.
Tra, la la la, la la la!

Deine Stimme sang von Scheiden,
Sang mir, o, von bittrem Leiden,

Ziehen müsst' ich schlimme Strassen
Und ich müsst' vom Liebchen lassen.
Tra, la la la, la la la!

Wär' ich doch ein Jägersmann,
Träfe wohl im Wald dich an,
Deinen Lohn dir gäbe ich,
Mit dem Pfeil durchbohrt' ich dich!
Tra, la la la, la la la!

Basilienkraut.

„O Basilienkraut so grün,
Möchtest nie du wieder blüh'n!" —
— „Warum soll in künft'gen Tagen
Keine Maid beim Tanz mich tragen?" —
— „Möchtest, Rose du, vergehen,
Nie möcht' ich dich wieder sehen!"
— „Warum soll die Blüte mein
Nimmer schmücken Mägdlein fein?"
— „Du bist lebend, ich bin tot,
Hin ist meiner Wangen Rot."
— „Schliess' dich unserm Reigen an,
Wie Basilie blühst du dann;

Tanze, und auf deinen Wangen
Werden wieder Rosen prangen.“

Alter und Jugend.

I.

Leidvoll, unter Weidenzweigen,
Sieh die Alte still sich beugen,
Rings das Gras verwelkt sich neigen.
Was einst grünte, welk ist 's heut,
Was einst süss, voll Bitterkeit,
Was einst froh, voll Traurigkeit.

II.

Wo sich blum'ge Auen breiten,
Sieh die Maid, die süsse, schreiten,
Schmetterlinge sie geleiten.
Was einst welkte, grün ist 's heut,
Bitteres voll Süssigkeit,
Was einst trüb, voll Lust und Freud'.

Wiegenlieder.

I.

Schlafe, schlafe ruhig ein,
Süsses Herzenssöhnchen mein!
Mütterchen ja wieget dich,
Mütterchen behütet dich,
Wie ein Blümlein zart und fein,
Wie ein kleines Engelein.

Schlaf bei Mütterchen, schlaf ein!
Es bespricht lieb Söhnchen fein,
Dass wie Stephan in der Welt
Es einst werd' ein grosser Held,
Und das teure Vaterland
Schirme einst mit starker Hand.

Schlafe, Liebling, schlafe ein!
Gott mög' dein Beschützer sein!
Werde stark und schön zumal
Wie der Sonne lichter Strahl,
Dass die Mädchen für dich glühen,
Blumen auf dem Weg dir blühen.

II.

Schlafe, schlafe, Herzchen mein,
Mütterchens lieb Blümelein!
Mütterchen ja wieget dich,
Wäscht Gesichtchen säuberlich

Mit dem Wasser aus dem Quell,
Dass es strahlet sonnenhell.

Schlafe, schlafe, Liebling mein!
Blühe wie die Nelke fein,
Werde wie ein Rohr so schlank,
Wie Schneeglöckchen weiss und blank,
Sanft wie Turteltauben sind,
Wie ein Stern so schön, mein Kind.

Der Zigeuner [1]).

Wisset, ein Zigeuner bin ich;
Frei von Sorgen, nimmer müd,
Bin ich wie der Wind so lustig,
Habe, o ein trefflich Lied.

Hab' ein Zelt mit vielen Flicken,
Ahne schenkt's, als sie erblich,
Schützet vor der Sonne Tücken
Wie vor Schnee und Sturme mich.

Nicht Bojarenglanz beneid' ich;
Nicht um alles in der Welt,
Nicht um Kaiserschlösser wahrlich,
Tausch' ich mein Zigeunerzelt.

[1]) Aus Popescu „Dorulu inimei (Bucur. 1888).

Denn am Hofe, im Palaste
Ist die Sorge oft zu Gaste,
Doch im alten Zelte mein
Fand die Freude ich allein.

O die Reichen, wie beklage
Ich ihr Schicksal alle Tage!
Leiden ja durch Überdruss,
Wie mein Amboss leiden muss.

Doch ich schwing' den Hammer lustig,
Schlage auf das rote Eisen,
Singe, wie die Ahne lehrt' mich,
Fröhliche Zigeunerweisen.

III. Balade[1]).

Sonne und Mond[2]).

Sonnenjüngling licht und rein
Zieht umher, ein Weib zu frei'n,
Jahre neun
Mit Rossen neun,

[1]) Die „balade" oder „cânticele bătrînești" (= alte Lieder) entsprechen einigermassen, wenn auch nicht genau, unseren Balladen. Sie haben meist epischen Charakter und besingen gewöhnlich rumänische Helden und berühmte Haiducken (Räuber), sind aber zuweilen auch mehr lyrischer Natur. Sie bilden den interessantesten und wertvollsten Teil der Volksdichtung und mit Recht bemerkt Prof. Nyorp, dass sie an Originalität, Schönheit und Kraft sich mit den spanischen Romanzen messen können. Sie werden häufiger recitiert als gesungen, letzteres besonders von Blinden unter Begleitung einer Violine oder Hirtenflöte. Die obige Ballade ist interessant durch ihren mythischen Gehalt, der sich mit christlichen Vorstellungen vermischt.

[2]) Bei der Übersetzung wirkt es störend, dass im Deutschen die Wörter „Sonne" und „Mond" ein anderes Geschlecht als im Rumänischen haben.

Zieht durch Erd' und Himmelshöhen
Wie ein Pfeil, wie Sturmeswehen.
Fast erlahmt der Rosse Kraft,
Keine Maid doch Freud' ihm schafft
Als die Schwester Ileana,
Ileana Cosinzana[1]);
Schöner ist die Blüte licht
In des Winters Dunkel nicht.

— „Liebe Schwester Ileana,
Ileana Cosinzana,
Komm, vermähle dich mit mir,
Denn wie du gleicht keine mir:
Gleich ist Haar und Angesicht,
Gleich ist unsrer Schönheit Licht.
Hab' ich meiner Strahlen Glanz,
Strahlt wie Gold dein Lockenkranz.
Wenn mein Antlitz Feuer sprüht,
Sanft und mild das deine glüht."

— „Ach, du Strahlenbruder mein,
Leib, von aller Sünde rein[2]),

[1]) Ileana Cosinzana spielt eine grosse Rolle in den rumänischen Märchen.

[2]) Wörtlich übersetzt.

Nimmer, traun, hab' ich gefunden,
Dass Geschwister sich verbunden."

Und der Sonnenjüngling drauf
Finster eilt zu Gott hinauf,
Neigt vor ihm das Angesicht
Und in Demut zu ihm spricht:
„Vater, Herr,
Allheiliger!
Zeit ist's, dass ich mich vermähle
Und mir eine Gattin wähle;
Aber keine in der Welt,
Keine mir so sehr gefällt
Wie die Schwester Ileana,
Ileana Cosinzana."

Gott, der Heil'ge, hört ihn an,
Nimmt ihn bei der Hand sodann,
Zeiget ihm der Hölle Schrecken,
Furcht im Herzen ihm zu wecken,
Dann des Paradieses Auen,
Himmelswonne dort zu schauen.
Und der Herrgott redet dann
Also ernst die Sonne an:
(Als zu reden er begann
Fuhr die Welt auf aus der Ruh'
Hörte ehrfurchtsvoll ihm zu,

Lichterfüllt die Himmel standen
Und die dunkeln Wolken schwanden.)

— „Sonne, leuchtend Wesen mein,
Leib, von aller Sünde rein,
Hast des Himmels lichte Höhen
Und die Hölle nun gesehen;
Was denkst du in deinem Sinn?“
— „Gern geh' ich zur Hölle hin,
Wenn ich nicht allein dort bin
Sondern mit der Ileana,
Ileana Cosinzana!“

Und sie stieg von ihren Höhen,
Blieb erst bei der Schwester stehen,
Liess die Hochzeit schnell bereiten,
Ileanen festlich kleiden,
Liess mit Kron' und Peteale[1])
Schmücken sie zum Hochzeitsmahle
Und dem Rock, der ungenäht
Aus Juwelen schier besteht.

Darauf tritt das schöne Paar
In die Kirche zum Altar;
Doch als es zur Trauung geht,
Welch ein jäher Wechsel, seht!

[1]) Die Goldfäden des Brautschmucks.

Es erlischt der Lichter Glanz,
Es zerspringt die Glocke ganz,
Nieder stürzt der Priester jäh.
Und die Braut? die Arme, weh!
Todesgrausen sie empfand,
Denn vom Himmel eine Hand
Streckte nun nach ihr sich aus
Und warf sie ins Meer, o Graus!

Hoch aufschäumt' die Meereswelle,
Doch da sie zerteilt' die Welle,
Ward ein goldner Fisch sie schnelle.

Hoch schwang sich die Sonne auf,
Liess sich flugs hinab darauf
In das Meer zu Ileana,
Ileana Cosinzana.

Doch Gott, der im Himmelreich
Und auf Erden herrscht zugleich,
Streckt' ins Meer die mächt'ge Hand,
Nahm den Goldfisch unverwandt,
Schleudert' ihn zum Himmel hin,
Wandelt' in den Vollmond ihn.

Und sieh! unser Herr und Gott
Also ihnen nun gebot:
(Da er sprach, der liebe Gott,

Zittert' bang die Erd' umher,
Sich zu bergen sucht' das Meer,
Bebend wankt' der Berge Grund,
Finster ward es rings zur Stund'.)

— „Du Ileana, deren Seele
Frei von aller Schuld und Fehle,
Und du lichte Sonne mein,
Leib, von aller Sünde rein,
Sollt euch mit den Augen sehen
Und doch nie zusammengehen,
Und die Glut, in Euch entfacht,
Soll euch treiben Tag und Nacht;
Sollt am Himmel ohne Weilen
Rings die Welt erleuchtend eilen."

Der Drache[1]).

Wo am Wege silberhell
Fliesst der kühle Taubenquell,

[1]) Die rumänischen Märchen erzählen, ähnlich wie die deutschen, häufig Kämpfe zwischen Drachen und Helden, den „feți-frumoși". Nach dem Volksglauben bilden sich die Edelsteine aus dem Geifer dieser Drachen oder Schlangen, und ihre Nester sind mit Brillanten und Rubinen bedeckt.

Leuchten Blumen hell und klar.
Sind es Blumen? Nein, fürwahr!
Einer Schlange Augenpaar.
Einen Schuppenpanzer grün
Trägt sie, blicke ja nicht hin!

Von dem Ungetüm bezwungen
Ist ein Ritter halb verschlungen,
Ob er tapfer auch gerungen.
Flehend ruft der Ritter wert,
Dass den Ruf man weithin hört:
„Eile, Retter, zu mir hin,
Eh' ich ganz verschlungen bin;
Komm, o Herzensbruder mein,
Denn schon fasst mich Todespein!"

Sieh, den Weg daher gar schnell
Sprengt zum kühlen Taubenquell
Ohne alle Furcht ein Degen
Jenem Ungetüm entgegen,
Hoch auf glänzend schwarzem Ross,
Unsres Ritters Kampfgenoss.
— „Drache", ruft der Recke aus,
„Gieb den Jüngling mir heraus,
Mit dem Schwert sonst spalt ich dich,
Löse so von Sünden mich[1])."

[1]) Nach dem Volksglauben vergiebt Gott eine Sünde für 3 getötete Schlange.

Drache schlängelt sich heran,
Spricht mit sieben Zungen dann:
„Ritter wert, tapfrer Gesell,
Gieb dem Ross die Sporen schnell,
Fliehe, fliehe gleich von hinnen,
Wirst sonst nicht dem Tod entrinnen!“
— „Drache, gieb den Ritter wert
Gleich heraus mir unversehrt!
Sieh, ich hab' ein gutes Schwert.“

— „Triff mich oder triff mich nicht,
Meine Beute lass ich nicht.
Frühe schon als Kindlein zart
Dieser mir gegeben ward,
Denn gar oft die Mutter sagte,
Wenn sie ihn zu Bette brachte:
„Lässt du nicht zur Ruh dich bringen,
Soll der Drache dich verschlingen!“

Doch der wackre Rittersmann
Spornt den Dobrogeaner[1]) an,
Schwingt die Klinge sonder Weile,
Haut den Drachen in zwei Teile,
Zieht hervor den Ritter gut,
Voller Gift und voller Blut.

[1]) Die Dobrogea war berühmt durch ihre edle Pferderace

Auf den Rücken nimmt er ihn,
Trägt zur Stîne[1]) schnell ihn hin,
Wäscht mit Milch ihm seine Wunden,
Bis vom Gifte sie gesunden.

Und die Ritter, neuverbunden,
Wurden beide Kreuzesbrüder[2]),
Trennten fortan nie sich wieder
Und bestanden, engvereint,
Manchen Drachen, manchen Feind.

Ring und Tuch.

I.

War einmal ein Königssohn
Schlank und schön, wert einer Kron',
Wie die hohen Tannen stehen
Auf der Berge lichten Höhen.
Wählte sich zur Gattin sein
Aus dem Dorf ein Mägdelein,

1) Stîne = Sennhütte.

2) Um „fraţi de cruce" zu werden, mischten zwei Personen ir Blut und schnitten sich zu diesem Zweck ein Kreuz auf em rechten Arme ein. Diese Kreuz- oder Blutbrüderschaft erpflichtete zu unbedingter gegenseitiger Hülfe auf Lebenszeit.

Das wunderhold und lieblich gar
Aller Nachbarn Liebling war.
Süss ihr Kinderantlitz strahlt',
Schlank und zart war die Gestalt
Wie des Feldes Blümelein
In der Sonne lichtem Schein.

Aber eine Botschaft, wehe!
Dass er schnell ins Lager gehe,
Rief ihn fort aus ihrer Nähe.
Tiefbetrübt, voll Herzeleid,
Sprach beim Abschied er zur Maid:
„Liebchen, süsses Herze mein,
Nimm dies gold'ne Ringelein,
Trag' es an dem Finger dein;
Wird der Ring vom Roste rot,
Wisse, Liebchen, bin ich tot." —

— „Lässest du mich weinend hier,
Nimm dies seid'ne Tuch von mir
Mit golddurchwirktem Rand als Zier,
Schmilzt das Gold, weisst Trauter du,
Dass ich ging zur ew'gen Ruh'."

II.

Hoch zu Ross, in trübem Sinnen,
Zieht der junge Prinz von hinnen,

Bis vom Ritt ermüdet dann
Er ein Feuer zündet an.
Mitten in dem Hochwald hell
Leuchtet es am Rabenquell.
Und aus seinem Busen zieht
Er das Tuch — doch als er's sieht,
Durchbebt Schrecken sein Gemüt:

„Meine lieben Kampfgenossen,
Ihr, der Drachen tapfre Sprossen,
Möget hier euch gütlich thun
In des Waldes Schatten ruhn.
Muss euch wieder gleich verlassen,
Denn ich hab' daheim gelassen
Meinen Säbel aus Versehen,
Liess am grünen Tisch ihn stehen."

Heimwärts eilt er ahnungsschwer.
Siehe, da begegnet er
Einem Held auf kleinem Ross.
„Glück zu, tapferer Genoss!
Was bringst du? Wo kommst du her?"
— „Willst du's wissen, Herr, so hör'!
Ob's auch andern wohlergeh',
Dir verkünd' ich bittres Weh.
Herr, dein Vater fiel ins Land,
Sucht' es heim mit Krieg und Brand,
Bis er deine Liebste fand,

Warf, o bitt'res Herzeleid,
In den Teich sie, tief und breit!"
— „Nimm den Renner treu denn hin;
Meinem Vater bringe ihn.
Fragt sodann er, wo ich bin,
Sage ihm, an Ufers Rand
Ging ich weiter unverwandt,
Sprang dann in die Flut hinein
Bei dem trauten Kind zu sein."

III.

Der Vater Truppen kommen liess,
Ab den See er graben hiess,
Bis man auf die Kinder stiess.
Arm in Arm man beide fand
Hingestreckt auf gelbem Sand,
Und ihr Antlitz strahlt voll Freude,
Als ob sie noch lebten beide.

Doch der König, reuerfüllt,
Sie in weiche Seide hüllt.
In die Kirch' sie bringet man,
Legt sie in zwei Särge dann,
Königssärge, stolz und schön,
Mit latein'scher Schrift verseh'n.
Einen Altar man erbaut
Über ihm, der ostwärts schaut,

Und ihr Sarg nach Westen steht.
Doch aus seinem Grabe, seht!
Eine grüne Tanne steigt,
Die aufs Kirchendach sich neigt;
Und aus ihrem Grab entspringt
Eine blüh'nde Reb' und dringt,
Ehe noch die Sonne sinkt,
Zum Dach, ringt sich fort in Hast,
Bis die Tanne sie erfasst.

Donn're Herr, dein Wetterstrahl
Treffe sie, die Frevler all',
Welche Maid und Jüngling trennen,
Die in heisser Liebe brennen.

Der Kuckuck und die Turteltaube[1]).

Kuckuck:

Turteltäubchen mein,
Schneeweiss Vögelein,
Sei mein Liebchen traut,
Meine süsse Braut.

[1]) Eine Monographie über diese Volksdichtung hat der chverdiente rumänische Gelehrte Häsdeu veröffentlicht (s. ıster Literat. popul. rom. S. 376).

Lass uns zärtlich spielen
In dem Laub, dem kühlen,
Singen im Verein
Bei Mond- und Sonnenschein.

Turteltaube:

„Wärest du allein,
Sagt' ich wohl nicht nein;
Doch ich sage nein
Um die Mutter dein.
Arges denkt ihr Sinn,
Sie ist Zauberin,
Wird mich sicher hassen,
Will ich dich nicht lassen.
Sie verzaubert mich,
Herz' ich, Kuckuck, dich."

Kuckuck:

„Süsses Täubchen mein,
Weisses Vögelein,
Wollest gram nicht sein.
Zu des Laubes Kühle
Ruft des Sommers Schwüle,
Dass wir zärtlich dort
Kosen immerfort."

Turteltaube:

„Kuckuck, nimmermehr
Schenk ich dir Gehör.
Lass in Frieden mich,
Sonst werd' wahrlich ich
Ein Brot auf dem Herd,
Von der Glut versehrt,
Worauf Thränen fallen,
Und verschmäht von allen."

Kuckuck:

„Wandelst du auch dich,
Nimmer lass ich dich;
Denn dann werde ich
Eine Schaufel klein,
Niedlich gar und fein.
Küsse dich voll Glut
Trotz des Feuers Wut;
Will der Flamme wehren,
Soll dich nicht verzehren.
Wendest willig du
Nicht dein Herz mir zu,
Wirst mein Schätzelein
Du gezwungen sein."

Turteltaube:

„Wärest du allein,
Sagt' ich wohl nicht nein;
Doch der Mutter, traun,
Denke ich mit Grau'n.
Sie ist Zauberin
Und gar arg ihr Sinn.
Schelten wird sie mich,
Herz' ich, Kuckuck, dich,
Und sie wird mich hassen,
Will ich dich nicht lassen.
Besser wär' es mir,
Ich entflöhe dir,
Würd' ein Rohr sogleich
Hoch und schlank im Teich."

Kuckuck:

„Wandelst du auch dich,
Nimmer lass ich dich,
Würde sicherlich
Dann ein Hirt sogleich,
Melodienreich.
Schaut' im Teich ringsum
Nach 'nem Rohr mich um,
Träfe wohl dich an,
Schnitte schnell dich dann,

Bliese nun auf dir,
Küsst' dich für und für."

Turteltaube:

„Nein, o Kuckuck, nein,
Nimmer kann das sein,
Du mein Täuber lieb,
Schöner Herzensdieb,
Mit den bunten Flecken
Auf den Flügeldecken.
Wohl behagt' es mir,
Lebte ich mit dir,
Doch der Mutter, traun,
Denke ich mit Grau'n.
Lieber, Kuckuck mein,
Würd' ein Bildchen klein
Ich in der Kapelle
Dann wohl auf der Stelle."

Kuckuck:

„Wandelst du auch dich,
Nimmer lass ich dich,
Würde sicherlich
Ein Chorknab' sofort
An dem heil'gen Ort.
Brächt' mit frommem Sinn
Gaben reich dir hin,

Fiele dir zu Füssen,
Wollte stets dich küssen,
Traun, von Montag an
Bis zum Sonntag dann.
Und würd' ich dich sehen,
Würde so ich flehen:
„Heil'genbildchen mein,
Werd' ein Täubchen klein,
Dass wir zärtlich spielen
In dem Laub, dem kühlen,
Singen im Verein
Bei Mond- und Sonnenschein."

Miorița.

Folgende Stelle aus Carmen Sylvas Werk „Durch die Jahrhunderte", worin die königliche Schriftstellerin erzählt, wie Alecsandri „Miorița" fand, dürfte für diejenigen Leser, die das prächtige Buch noch nicht kennen, von hohem Interesse sein.

„Wir waren im Musikzimmer von Castell Peleș versammelt", schreibt die Königin, „mit seiner Holzvertäfelung, den Gemälden aus Carmen Sylvas Er-

zählungen darüber und den Scheiben, mit den Märchen von Alecsandri ....

„Die Leute wollen nicht glauben, dass Sie die sämtlichen Balladen nicht selbst erfunden," sagte die Königin zu Alecsandri, „nicht wahr, sie sind dennoch echt?"

„Erzählen Sie uns," rief Helene Vacaresco eifrig, „erzählen Sie, wie Sie sie entdeckten!" Der Dichter lächelte und sah wohlgefällig auf die Gesichter, die ihn umdrängten.

„Das Suchen nach Balladen war eine Leidenschaft in mir, wie eine Krankheit. Es gab keinen Berg, den ich nicht bestieg, um die Hirten zu hören, keine Kneipe, die ich nicht besuchte, um den lautari zu lauschen, kein altes Mütterchen, von der ich mir nicht singen und sagen liess, was es wusste."

„Wie fanden Sie Miorița?" fragten mehrere junge Stimmen.

„Ich wollte den Tsachlau besteigen und wurde, etwa in der Mitte desselben, von der Dämmerung überrascht. Da fand ich Hirten, die das Alphorn vor sich auf den Boden gestützt, demselben die wunderbarsten Töne entlockten, auf welche von den Bergen ringsum geantwortet wurde. Dann setzte ein anderer die Flöte an die Lippen und blies eine Doina in weichen Klagetönen. „Könnt ihr mir

nicht ein Lied singen?“ fragte ich. „O ja, das können wir!“ Und mit einem mandolinenartigen Instrument sich begleitend, setzte einer der Hirten ein und sang mir Miorița. Ich sammelte mit fliegender Hand die Worte, die ihnen wie Goldkörner unbewusst von den Lippen fielen. Manche Stellen liess ich mir wiederholen, bis ich alles aufgeschrieben.“

„Miorița ist die schönste von allen Balladen,“ rief Helene. Des alten Herrn Augen leuchteten mit jugendlichem Glanz.

„Ja,“ sagte er, „ich habe nie den Tod gefürchtet, als ich aber das Lied in der Tasche hatte, bekam ich die grösste Angst, es könnte mir ein Unglück zustossen, bevor ich meinen Schatz gesichert! Der Weg nach Jași schien mir auf einmal gefährlich und lang, und von Zeit zu Zeit griff ich ängstlich nach der Herzgegend, ob mein Blättchen auch sicher geborgen wäre.“

Das Schäfchen.

Von der Alpe dort
An des Himmels Pfort'
Sieh, da zieh'n einmal
Ihren Weg zu Thal

Lämmerherden drei,
Hirten[1]) drei dabei.
Einen Ungarland,
Einen Moldauland
Einen Vrancea[2]) sandt'.

Der aus Ungarland[3]),
Und den Vrancea sandt',
Die berieten sich und besprachen sich,
Wenn es Nacht geworden,
Wollten ruchlos morden
Den Gefährten sie,
Weil er reich an Vieh,
Weil er Schafe mehr
Hatt' mit Hörnern schwer,

[1]) Die rumänischen Hirten bewohnen die bedeutenderen Höhen der Karpathen natürlich nur in den Sommermonaten. Anfangs Mai, bei Beginn des Frühlings werden zunächst die tiefer liegenden Weiden, allmählich erst die ausgedehnten Gebirgswiesen auf den Höhen aufgesucht. Um die Mitte des September werden letztere schon wieder verlassen, worauf die meisten Hirten sich den Donauweiden zuwenden.

[2]) Vrancea ist ein Gebirgsthal am Abhang der Karpathen, dessen Bewohner in Sitten und Gewohnheiten den ursprünglichen Charakter der Moldauer am treuesten bewahrt haben sollen.

[3]) Siebenbürgen ist gemeint.

Pferde wohl gelehrt,
Hunde treubewährt.

Doch ein Schäfchen klein,
Zartbewollt und fein,
Blökte kläglich bang
Schon drei Tage lang,
Frass fast gar nicht mehr.

„Weisses Schäfchen fein,
Schäfchen, weiss und rein!
Schon drei Tage lang
Blökst du kläglich bang,
Mundet's Gras nicht mehr?
Drücket Krankheit schwer
Dich, mein Schäfchen, sehr?"

„Hirte du, mein lieber,
Führe doch hinüber
In den Wald uns fort;
Weide beut uns dort,
Schatten dir der Ort.
Herr, o folge mir,
Ruf 'nen Hund zu dir,
Ruf den mutigsten,
Ruf den treuesten;

Denn wenn's Nacht geworden,
Wollen dich ermorden
Der aus Ungarland
Und den Vrancea sandt'!"

— „Birsaschäfchen[1]), liebes,
Siehst du so voraus es,
Ist es Schicksals Schluss,
Dass ich sterben muss,
Dem aus Ungarland
Und den Vrancea sandt'
Sag', ganz nahe haben
Sie mich zu begraben,
Nach der Hürde hin,
Dass bei euch ich bin,
Von der Stîne dann
Die Hunde hören kann.

Sprich: „Ihr seid gebeten,
Legt zu Häupt' ihm Flöten,
Buchen eine sei,
Feiert Liebestreu;
Eine sei aus Bein,
Klaget Liebespein;

[1]) Birsaschaf ist das Leitschaf. Birsa ist ein Dorf in ›enbürgen.

Ein' aus Hollerholz[1])
Tönet feurig stolz."
Wenn der Wind dann leise
Wecket ihre Weise,
Sammeln bei den Tönen
Sich die Schaf' voll Sehnen,
Weinen blut'ge Thränen.
Aber von dem Mord
Rede nicht ein Wort.
Einer Fürstin[2]), sprich,
Sei vermählet ich,
Die mit aller Welt
Ihre Hochzeit hält.
Als der Bund geschlossen,
Sei ein Stern erloschen[3]);
Meine Hochzeitskrone
Hielten Mond und Sonne[4]),

[1]) gleich Hollunderholz.

[2]) Die Fürstin, die mit aller Welt ihre Hochzeit hält, ist natürlich die „mórte". Bei der Übersetzung wirkt es störend, dass im Deutschen der Tod männlich ist.

[3]) Nach dem Glauben des rumänischen Volks ist jedes Menschen Los auf geheimnisvolle Weise mit dem eines Sterns verbunden, der sich verfinstert, wenn dem Menschen ein grosses Unheil droht, und fällt, wenn wir sterben.

[4]) Bezieht sich auf die Hochzeitsceremonien nach griechischem Ritus, wobei die Brauteltern die Krone halten, mit der die Neuvermählten geschmückt werden.

Tann' und Esp' als Gäste
Waren bei dem Feste;
Priester — Bergeskegel,
Musikanten — Vögel,
Vögel — tausend gar,
Fackeln — Sterne klar.

Doch wenn du begegnest,
O, wenn du erblickest
Mein alt Mütterlein
Mit dem Wollgurt fein,
Wie durchs Feld sie eilet,
Bittre Thränen weinet,
Alle Leute fragt,
Allen Leuten sagt:
„Wer hat ihn geseh'n,
Meinen Hirten schön,
War so schlank und fein,
Ging durchs Ringelein,
Zart wie sein Gesicht
Ist der Milchschaum nicht,
Und der Schnurrbart[1]) euch
Der Kornähre gleich,

) Der Schnurrbart der Bewohner des westlichen Gebirges wöhnlich heller als das Haupthaar und borstig wie eine enähre. (s. Slavici, die Rumänen in Siebenbürgen, S. 135.)

Rabenschwarz, fürwahr,
Seines Hauptes Haar[1]),
Seiner Augen Glanz
Wie Brombeeren ganz?“ —
Schäfchen, mit der Armen
Habe dann Erbarmen!
Sag' der Mutter frei,
Fern vermählt ich sei,
Einer Maid gar süss
In 'nem Paradies.

Aber ja bericht'
Mütterchen mir nicht,
Als der Bund geschlossen,
Sei ein Stern erloschen;
Meine Hochzeitskrone
Hielten Mond und Sonne;
Tann' und Esp' als Gäste
Waren bei dem Feste;
Priester — Bergeskegel,
Musikanten — Vögel,
Vögel — tausend gar,
Fackeln — Sterne klar[2]).

[1]) Auf die Wiedergabe der Diminutiva muss man natürlich bei der Übersetzung verzichten.

[2]) Alecsandri bemerkt, er habe den Schluss der Ballade

Eiche und Kirschbaum.

Wollest, Eichbaum, Bruder mein [1]),
Einen von den Ästen dein
Mir als Wagenachse leih'n!

— „Gern, Rumäne, schenk ich dir
Meiner Äste stärksten hier,
Machst du dir nach Heldenart
Eine Waffe, stark und hart,
Eine Keule [2]) ungeschält,
Voll von Nägeln ungezählt,
Einen Kolben, stets zum Streit
Für das Vaterland bereit."

ht auffinden können; doch bedarf das wunderbar schöne Geht wohl keiner weiteren Entwickelung. Lehrreiche Bemerigen über die Verwandtschaft dieser Dichtung mit anderen ei Gaster Lit. pop. rom. S. 477.

1) Wie wir sehen, redet der Rumäne in seinen Volksdichgen nicht nur die Tiere, zu denen er in näherem Verhältie steht, wie der Reiter sein treues Ross, der Hirt seine afe und Hunde, der Räuber das Reh und andere Tiere Waldes, sondern sogar unbelebte Gegenstände wie Bäume, isse etc. als Bruder resp. Schwester an (s. meine Abhandl. Progr. d. Realgymnas. zu St. Petri in Danzig, Ostern 1889 13).

2) Die mit starken Nägeln beschlagene oder eiserne Keule zdugan) ist in den rumänischen Balladen und Märchen die blingswaffe der Helden.

— „Wollest, Kirschbaum, denn dich beugen,
Für die Ochsen, mir zu eigen,
Einen geben von den Zweigen.“

— „Gerne, Brüderchen, fürwahr,
Reich' ich einen Zweig dir dar,
Willst du ihn als Bogen tragen
Um die Polen zu verjagen.
Lass die Ochsen, Brüderlein,
Nun musst du ein Jäger sein,
Nicht ist's Zeit, das Feld zu bauen,
Lass uns Heldenmut nun schauen!“

— „Soviel Kirschbäum' stehen hier,
Sollen Feinde bluten mir!
Soviel Eichen stehn im Wald,
Sollen Hauptleut' fallen bald!“

Burcels Hügel.

Alles strahlt in Festeswonne;
Glorreich hüllt das Licht der Sonne
Rings die Welt in gold'nen Schein,
Strahlt in jedes Herz hinein.

Da erscheint, der Sonne gleich,
Er, an Ruhm und Siegen reich,
Fürst Stephan[1]), der stolze Held,
Der der Moldau Scepter hält.
Der Woiwode, hoch zu Ross,
Sprengt daher mit grossem Tross;
Nach Vasluĭ zur Kirche hehr,
Eilt von seinem Schlosse er.
Glocken tönen feierlich,
Und die Fahnen neigen sich.
Sieh die Hengste stolz sich bäumen,
Mutig in die Zügel schäumen;

[1]) Die Regierung Stephans des Grossen (1456—1504) ist glorreichste Zeit in der Geschichte der Moldau und bildet er, trotz der unleugbaren Grausamkeit dieses Fürsten, den z der Rumänen. Wie er vierzig Jahre regiert, hat er nach Volkssage auch vierzig Kirchen gebaut und vierzig Siege ngen. Alecsandri selbst hat diesen Nationalhelden in einer besungen, die mit der schönen Strophe beginnt:

„La poalele Carpaţilor
Sub vechĭul teŭ mormînt,
Dormĭ, eroŭ al Românilor,
O! Stefan, eroŭ sfînt!
Ca sentinele falnice
Carpaţiĭ te păzescŭ
Şi de sublima — ţĭ glorie
Cu seculiĭ şoptescŭ."

Doch das Volk ruft lauter noch:
„Unser Fürst, er lebe hoch!“

In die Kirche will soeben
Der Woiwode sich begeben,
Als den Ruf er hört erheben:
„Vorwärts Öchslein, zieh doch an,
Zieh die Furche noch bergan!“
Als der Fürst die Stimme hört,
Hält erstaunt er an sein Pferd:
„Höret den Rumänen ihr,
Wie er zornig schilt sein Tier?
Augenblicklich sucht ihn auf!
Führt ihn zu mir her darauf.“

Panzerreiter ohne Weilen
Schnell am Flusse aufwärts eilen,
Bis auf eines Hügels Rücken
Einen Landmann sie erblicken,
Der den Hügel mühsam baut;
Seine Stimme tönet laut:
„Vorwärts Öchslein, zieh doch an,
Zieh die Furche noch bergan!“
Und sie steigen von den Gäulen,
Zum Rumänen schnell sie eilen,
Fesseln hurtig ihm die Hände,
Führen ihn zum Herrn behende:

„Nun, Rumäne, ohne Zagen
Magst den Namen du uns sagen.“
— „Furcht ist uns Rumänen fern,
Fern auch, weil wir dich zum Herrn.
Bist ja Stephan, unser Held,
Ohne Gleichen in der Welt,
Und ich bin Şoiman Burcel,
Auch ein wackerer Gesell.“

— „Deinen Mut, traun, lob' ich mir,
Aber nun erklär' uns hier,
Wie konnt'st du dich so vergehen,
Dass wir pflügen hier dich sehen
Just am Festtag, just zur Zeit,
Die dem Gottesdienst geweiht?“

— „Herr, aufs Herz leg' ich die Hand
Sei die Wahrheit dir bekannt!
Eh' zu ackern ich beschloss,
Hatt' auch ich ein edles Ross;
Eine Keule, schwer und wuchtig,
Voll von spitzen Eisen führt' ich.
Wenn ich sie im Kampfe schwang,
Mit ihr in die Feinde drang,
Sanken acht bei ihrem Klang.
Ja, solange ungeschwächt
Ich sie führte im Gefecht,

Sandt' ich Heiden viel ins Grab,
Viele Köpfe schlug ich ab
Von Lithauern und Tataren
Und hochmütigen Magyaren.
Aber bei Roesbeně[1]) fahren
Liess die Keul' ich notgedrungen,
Von des Feindes Hieb bezwungen.
Ach, nicht sank sie hin alleine,
Auch sank von den Händen eine
Mit dem Heiden im Vereine.
Bin seitdem ein armer Mann,
Weiss nicht, was ich fange an,
Hab' nicht Hütte, hab' nicht Pflug,
Hab' auch keinen Ochsenzug.
Ach, wohl suchte ich die Reichen
Unsres Dorfes zu erweichen;
Nur um einen Pflug sie bat ich,
Doch mein Bitten war vergeblich.
Da, Herr, ging ich unverwandt
Hin in das Tatarenland,
Einen Pflug nahm ich mir dort,
Spannt' 'nen Ochsen an sofort,

1) bei Roesbeně (1476) bekämpfte Stephan das 120000 Mann starke Heer Mahomeds II. Wie selbstbewusst und doch geschickt ist die Antwort des Veteranen!

Pflügt' den Acker ohne Weilen,
Denn stets muss der Arme eilen;
Hat nicht Sonn- und Feiertage,
Alle sind ihm Arbeitstage."

Freundlich hört der Fürst ihn an
Und entgegnet ihm alsdann:
„So vernimm denn nun, Burcel,
Meinen Spruch, wack'rer Gesell.
Ochsen sechs und einen Pflug
Schenk' ich dir, doch nicht genug,
Jenes Hügels Acker dort
Sei dein Eigentum hinfort.
Scharfe Wacht halt' auf dem Gipfel,
Wie der Eiche starrer Wipfel[1]).
Siehst den Feind heran du sausen,
Um in meinem Land zu hausen,
Rufe dann wie Sturmesbrausen:

„Auf, Fürst Stephan, an den Grenzen
Hell Tatarensäbel glänzen!"
Wie ein Racheengel dann
Spreng' ich bei dem Ruf heran,
Und vom Feinde unverwandt
Säubre ich mein teures Land."

[1]) Die Eiche, das Symbol der Kraft, ist der für die Walngen des rumänischen Hügellandes charakteristische Baum.

Der Woiwode Stephan und der Falke[1]).

Stephan:

Falke, schneller Falke, eile,
Schwing empor dich ohne Weile!
Welch' Getöse hör' ich schallen
Von des Reiches Marken allen?

Falke:

Stephan, du mein teurer Held,
Schlimm für andre wär's bestellt;
Doch nicht sorge ich um dich,
Bist ein Falke ja wie ich.
Ringsum sieht das Auge mein
Feindesscharen dich bedräu'n;
Sieht Magyaren an den Grenzen,
Sieht der Polen Waffen glänzen,
Auch in Eile nah'n Tataren
Und der Türken wilde Scharen.

Stephan:

Lass sie kommen, lass sie kommen,
Sind als Beute mir willkommen!
Mancher kam in unser Land,
Der den Weg nicht heimwärts fand;

[1]) Über Stephan s. Anmerk. zu „Burcels Hügel".

Und wohl weiss ich als Rumäne,
Wie ich solche Heiden zähme.
Für Tataren hab' ich Pfeile,
Für den Polen eine Keule,
Für den Türken eine Klinge,
Für Magyaren eine Schlinge.

Grue Grozovan.

I.

Wo des Dnjestrs Eb'ne winkt,
Auf die Erd' der Himmel sinkt,
Wo der Jalpäu[1]) entspringt,
Dort wo werfen die Zmeïnen[2]),
Wo sich sammeln die Zerninen
Und zur Quelle zieh'n Löwinnen,
Sind der Zelte viel zu sehen,
Grosse sieht man, kleine stehen.
Doch in ihrer Mitt' erhebt
Eines sich, das fein gewebt,

[1]) Ein Fluss in Bessarabien.

[2]) Die Zmeïnen sind die Weibchen der Zmeï, phantastischer
re mit gewaltigen Flügeln. Die Zerninen sind ähnlich zu
ken, also etwa wie die Drachen der deutschen Sage.

Gross und rund, in selt'ner Pracht,
Alle andern überragt;
Mit den Silberpflöcken fein
Könnt's ein Zelt des Kaisers sein.

Wen sieht man an diesem Ort?
Wer ruht wohl im Zelte dort?
Ghiraï Chan, der alte Heide,
Mit dem Dolch in prächt'ger Scheide.
Der Tataren wilde Schar,
Mit Schlitzaugen winzig gar,
Knieet dort nach Sklaven Weise
Auf dem Teppich weich im Kreise.

Aber vor des Zeltes Thür,
An der Todeseiche hier
Den Rumänen sieh gebunden, —
Grosse Schuld muss dies bekunden.
Er heisst Grue Grosovan,
Aus der Moldau ist der Mann,
Der schier arm gemacht den Chan.
Zwei Tataren martern ihn,
Einen Pfahl zwei andre zieh'n;
Doch behaglich singet er,
Als ob grosse Tafel wär',
Und als wären sie die Gäste
Bei der Hochzeit Freudenfeste.

Siehe da, ein ganzer Schwarm
Tatarinnen, reich und arm,
Dringet plötzlich ein beim Chan,
Reden so ihn alle an:
„Hör' uns, alter Held und Herr,
Mit dem Dolch von Golde schwer!
Kein Erbarmen zeige Grue,
Denn es lässt uns keine Ruhe,
Dass, seit er mit starker Hand
Eindrang ins Bugeacer Land[1]),
Seinen Tod so mancher fand.
Viele Witwen, ach, man sieht,
Mädchen unvermählt verblüht:
Alles vor dem Räuber flieht.
Halb Bugeac verwüstet' er,
Auch die halbe Krim und mehr.

Ghiraï Chan, der alte Heide,
Reisst den Dolch gleich aus der Scheide,
Und mit rauher Heidenstimme
Spricht zu Grue er im Grimme:

[1]) Ein Distrikt in Bessarabien, der früher durch seine leinen, aber kräftigen Pferde bekannt war. Im 15. Jahrndert befanden sich die Moldauer beständig im Kriege mit en Tataren, ihren Nachbarn. Die beiden Völker machten äufig räuberische Einfälle in das Gebiet des Nachbarvolkes.

„Hoho, Grue, grosser Held,
Schlimm gar ist's um dich bestellt!
Sollst mir nun getreulich sagen,
Wieviel Leute du erschlagen.“

— „Ghiraï, alter Herrscher, du,
Deinen Dolch lass nur in Ruh'!
Ein Rumänenkind bin ich,
Kümm're nicht um Heiden mich,
Ob ich Gnad', ob nicht mag finden,
Werd' die Wahrheit treu ich künden.
Seit ich einst mit starker Hand
Eindrang ins Bugeacer Land,
Seinen Tod gar mancher fand.
Viele Witwen nun man sieht,
Mädchen unvermählt verblüht,
Und die schönsten Rosse schier
Holte ich aus Bugeac mir.
Halb Bugeac wohl raubt' ich leer,
Auch die halbe Krim und mehr.
Ging ich über'n Dniester, traun,
Eine Brücke musst' ich bau'n,
Heimzuschaffen, was ich nahm,
Wenn ich hier zu Gaste kam.
Wohlan, alter Herrscher du,
Deinen Dolch lass nur in Ruh!

Lasse mich als Christen sterben,
Nicht nach Heidenart verderben,
Lasse mich zur Beichte gehen,
Einen Christenpriester sehen,
Der Gebete immerfort
Spricht im heil'gen Kloster dort.
Meine Seel' erlieget fast
Unter schwerer Sünden Last.
Ich verführt' die Schwester dein,
Und ich raubt' dein Töchterlein,
Hab' den Bruder dir gefällt,
Der als Feind mir nachgestellt —
Wie ein Löwe stritt der Held.

Ghiraï Chan, der alte Heide,
Liess den Dolch in seiner Scheide;
Bebt' vor Zorn die Stimme gleich,
So befahl er doch sogleich,
Dass die ersten der Tataren,
Mit noch fünfzig aus den Scharen,
Ihn zu jenen heil'gen Stätten
Eilends zu geleiten hätten.

II.

Die Tataren brechen auf,
Führen mir den Grue drauf

Zu dem Popen hin, der hier
Lebte wie ein Heil'ger schier,
Aus dem Psalter immerfort
Betete am heil'gen Ort.

Grue aber späht umher,
Keine Zeit verliert er mehr.
Schlägt nur schnell der Kreuze zwei,
Ruft dann: „Herrgott, steh' mir bei!"
Fasst die Axt mit starker Faust,
Die auf die Tataren saust,
Wie des Wirbelwindes Wucht
Niederlegt die dürre Frucht.
„Aman[1])!" ruft die Schar voll Schrecken
Und eilt schnell sich zu verstecken.

Doch er späht und späht umher,
Und entschlossen eilet er
Zu des Chanes Stalle dann,
Ghiraïs, des Tatarenchan.
Was sieht er im Stalle hier?
Wiehernd springt ein junges Tier,
Vier Jahr' ist das Rösslein klein,
Fünf wird es im Sommer sein.

[1]) = Gnade.

Grue tritt zu ihm heran,
Fasst es bei der Mähne an,
Doch es stürzt zu Boden hin —
Solch ein Pferd ist nicht für ihn.

Aber dort im Hintergrund,
Siehe, steht ein Rappe rund,
Der seit er geboren, nicht
Schaute je der Sonne Licht[1]).
Zu ihm tritt Grue alsdann,
Fasst ihn bei der Mähne an,
Doch nicht rühret sich das Pferd;
Es ist solchen Reiters wert.

Schnell hinaus führt er das Tier,
Legt ihm auf des Sattels Zier,
Sattelt es und zäumt es fein,
Küsst ihm dann die Augen sein,
Schwingt hinauf sich wie der Wind.
Mit drei Sätzen pfeilgeschwind,
In den Augen Funken grün
Sprengt der Rappe stolz dahin,

1) In den rumänischen Märchen etc. heisst es von vorhen Pferden immer, sie hätten die ersten Lebensjahre in ganz dunkeln Stalle zugebracht. Kotzebue erinnert beh des früheren Rufes der moldauischen Pferde an den ehen Spruch: „Nichts ist so schön wie ein persischer ng und ein moldauisches Pferd".

Wo in jenes Zelts Bereiche
Steht die starre Todeseiche.

Als ihn sah Ghiraï Chan,
Seufzt' er tief und sprach sodann:
„Wohlan Grue, Degen wert,
Gnade soll dir sein gewährt,
Wahrst das Ross für dich du immer
Und verkaufest du es nimmer.
Nicht soll Ungarn feil es sein,
Auch kein Türke nenn' es sein,
Dem Lithauer lass es nicht,
Denn er ist ein Bösewicht.
Nur Rumänen gönn' ich's gern,
Denn sie sind ihm gute Herrn,
Offen stets ist ihre Hand,
Sanft ihr Sinn, wie allbekannt.
Nur zu festlichen Geleiten
Werden sie den Rappen reiten,
Mag ihn dann bei Festlichkeiten,
Oder in der Schlacht einst sehen,
Wenn als Gegner wir dort stehen.
Vielleicht schenken sie ihn mir,
Vielleicht kaufe ich das Tier,
Wenn an Gold ihnen genügt,
Dreifach, was der Rappe wiegt."

Grue, der Rumäne, lacht,
Zum Tataren dann er sagt:
„Alter Chan, wo denkst du hin,
Weisst nicht, dass Rumän' ich bin?
Uns ist wie ein Bruder wert
Der unvernünft'ge Held, das Pferd.
Hast noch flücht'ge Renner du,
Mut'ge Krieger auch dazu,
Renner flink mir nachzujagen
Und Tataren ohne Zagen,
So befiehl doch ohne Weilen,
Dass sie mir zu folgen eilen,
Im Gefild' so weit und eben
Schnell mich einzufangen streben.

III.

Ghiraï giebt ein Zeichen, drauf
Brechen die Tataren auf,
Jagen pfeilschnell durchs Gefild,
Rings in leichten Dunst gehüllt.
Die Tatarenreiter trennen
Sich allmählich bei dem Rennen;
Einer hier und einer dort,
Geht die tolle Jagd nun fort.

Doch das edle schwarze Ross
Saust dahin, nicht wie der Tross,

Sätze macht es wie die Hasen,
Wie Windhunde auf dem Rasen,
Wiehert wie Trompeten blasen.

Weh' euch, Heiden, keiner, traun,
Wird die Morgensonne schau'n!
Grue wendet rasch sein Pferd,
Blitzschnell zwischen euch er fährt,
Wie des Wirbelwindes Wucht
Niederlegt die reife Frucht.
Mit dem tollen Rappen sein
Holt er nach der Reih' euch ein
Auf der Flucht und trifft euch Heiden,
Wie die Schnitter Ähren schneiden.
Von der Hab' befreit er euch,
Heilet alle Leiden gleich. —

Dann eilt Grue unverwandt
Heim ins teure Moldauland,
Wirkt dort wie der Sonne Strahl,
Die befruchtet Höh' und Thal;
Denn viel Gutes noch hienieden
Thut er zu der Seele Frieden.
Gar oft steht er
Als Gevatter,
Schenkt den Knäbchen
Junge Hengstchen

Und den Mädchen
Junge Stutchen.
Führt die Jungfrau zum Altar
Ohne Furcht vor dem Tatar;
Feste Burgen bauet er,
Abzuwehren Feindes Heer;
Doch sein Rappe flink und kühn
Ist ein Bruder stets für ihn.

Das Kloster zu Argeş [1]).

enn der Reisende von Herrmannstadt aus durch ı oberen Teil des vom Altflusse durchströmten tenturmpasses über einige Ausläufer des sieben-rgischen Grenzgebirges hinweg sich der rumä-chen Tiefebene nähert, so fesseln plötzlich auf · letzten Terrasse desselben, am linken Ufer des r schon ziemlich mächtig gewordenen Argeş, die nzenden Kuppeltürme einer schönen Kirche mit ı sie umgebenden, ausgedehnten Gebäuden seinen

[1]) In der Sammlung von A. Pann, die den Titel führt ɜrsurĭ saŭ cantice de stea, vicleim, colinde, pluguşor etc. c. 1887" ist dieselbe Ballade mit der Überschrift „Negru-ia şi Manole saŭ Monastirea Argeşuluĭ" gedruckt.

überraschten Blick. Es ist das bischöfliche Kloster bei Curtea de Argeş[1]) (ehemalige Residenz der Woiwoden der Walachei) mit seinem herrlichen Gotteshause, das, einer prächtigen Blume gleich, in seltener Schönheit und Fülle dem Boden entspriesst. Der dichterische Volksgeist, der alle aussergewöhnlichen Erscheinungen, Thaten und Bauten mit dem Zauber der Poesie bedeckt, hat auch die Entstehung dieser Kirche in das schöne Gewand einer tiefergreifenden, hochtragischen Sage gehüllt. (Nach der ausführlichen Beschreibung der Kirche von Reissenberger nebst vortrefflichen Abbildungen in den Berichten der österreichischen Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Altertümer, 1857.)

An des Argeş Rand,
An dem schönen Strand
Sieh Fürst Negru[2]) geh'n
Mit Gefährten zehn,

1) Dank der Fürsorge des rumänischen Herrscherpaares ist dieses herrliche Baudenkmal vor wenigen Jahren vollständig restauriert.

2) Die Sage bezeichnet den Fürsten Radul Negru (Rudolf den Schwarzen), der von 1370—80 regierte, als den Gründer des Klosters. Die Inschriften lassen jedoch keinen Zweifel, dass dasselbe erst viel später durch den Fürsten Neagoe

Mit neun Meistern, grossen,
Wackern Baugenossen,
Und Manol[1]), wie er
Giebt es keinen mehr.
So im Thal, am Strome,
Wandern sie, zum Dome
Einen Platz zu finden,
Ihren Ruhm zu gründen.
Sieh, auf ihren Wegen
Ihnen just entgegen
Kommt ein Hirt daher,
Doinen flötet er.

Wie der Fürst ihn schaut,
Ruft sogleich er laut:
„Du mein Hirte bieder,
Sänger süsser Lieder!

1—20) erbaut wurde, dessen Gebeine auch hier ruhen. Radul Negru wird von der Tradition die Gründung und solidierung des walachischen Fürstentums zugeschrieben; it eine halb sagenhafte Gestalt, in der die Arbeit eines en Herrscherhauses verkörpert erscheint.

[1]) Manoli (= Manuel) ist ein sagenhafter Baumeister, der seinen Genossen (deren ihm bald 900, bald 300, hier nur geschrieben werden) alle bedeutenden Baudenkmäler des les geschaffen haben soll. Der Name scheint auf Griechen- als Vaterland desselben hinzuweisen.

An dem Argeş aufwärts
Mit der Herde zogst du,
An dem Argeş abwärts
Mit der Herde warst du;
Hast an keinem Ort
Auf dem Wege dort
Einsam du gesehen
Ein Gemäuer stehen,
Wo grün im Gebüsch
Wachsen Haseln[1]) frisch?“

— „Wohl, Fürst, hab' ich dort,
Als durch einen Ort
Ich einst zog, geseh'n
Mauern einsam steh'n.
Als die Hunde schnelle
Kamen zu der Stelle,
Heulten[2]) wie noch nie
In der Wildnis sie.“

Und gar froh gestimmt,
Es der Fürst vernimmt,

[1]) Die Hasel deutet auf Zauber, auf geheimnisvolle Mächte hin.

[2]) Aussergewöhnliches Hundegebell gilt als Vorbedeutung des Todes.

Säumet nicht und geht,
Wo die Mauer steht,
Mit neun Meistern, grossen,
Wackern Baugenossen,
Und Manol, wie er
Giebt es keinen mehr.

„Seht die Mauer ihr?
Ich errichte hier
Mir mein Heiligtum,
Meines Namens Ruhm.
Also Meister ihr,
Baugenossen hier,
Ich will, dass mit Kraft
Gleich am Werk ihr schafft.
Wenn an dieser Stell'
Ihr sogleich mir schnell
Könnt ein Kloster bau'n
Ohne Gleichen, traun,
Zu Bojaren reich,
Wahrlich, mach ich euch!
Doch wenn nicht, sogleich
Maure ein ich euch
Lebend, sei's euch kund,
In des Baues Grund!

II.

Eilig spannen drauf
Ihre Schnur sie auf,
Messen aus den Ort,
Graben hurtig fort,
Mauern ohne Rast
An dem Bau in Hast.
Doch was sie vollbracht,
Stürzet in der Nacht,
So am zweiten Tage,
So am dritten Tage,
So am vierten, hin
Ist, ach! all ihr Müh'n.

Negru staunt, dann schilt
Er sie, zornerfüllt
Drohet allen an
Er den Meistern dann:
„Lebend in den Grund
Maur' ich euch zur Stund!"
Und die Meister nun,
Baugenossen, thun
Ihre Arbeit zitternd,
Zittern wieder mauernd,
Wenn sich Frühlicht zeigt,
Bis der Tag sich neigt.

Einst Manoli nun
Lässt die Arbeit ruhn,
Und entschlummert kaum
Träumt er einen Traum;
Stehet auf sodann,
Redet so sie an:
„Grosse Meister ihr,
Baugenossen hier!
Ein Traum wundersam
Mir im Schlafe kam.
Aus der Höh' vernehmlich
Eine Stimme hört' ich,
Was am Tag vollbracht,
Stürze in der Nacht,
Bis geschworen wir,
Dass wir alle hier
Mauern in den Bau
Schwester oder Frau[1]),

[1]) Die geistreiche Schriftstellerin Dora d'Istria bemerkt
nem in der „Rev. des deux M." veröffentlichten Artikel:
ıt en effet une opinion fort répandue en Roumain qu'aucun
:e ne peut subsister sans que la fondation en soit accom-
ée de l'immolation d'une personne qui se transforme en
ś, une ombre qui devient comme l'âme de cet édifice.
re aujourd'hui les maçons placent dans les fondements
maisons qu'ils bâtissent de longs roseaux qui leur ont

Die, sobald ins Thal
Dringt der Morgenstrahl,
Speise bringt dem Mann
Oder Bruder dann.
Also wollt, Gesellen,
Dass wir fertig stellen
Dieses Heiligtum,
Uns dereinst zum Ruhm,
Lasst uns schwören dann
Alle, Mann für Mann,
Das Geheimnis stetig
Zu bewahren redlich;
Und wess Gattin traut,
Schwester oder Braut,
Bei des Frühlichts Schein
Sich hier findet ein,

servi à mesurer l'ombre de quelque passant. Ce passant doit, en vertu de cette opération magique, mourir au bout de quarante jours et être métamorphosé en stahié.

Cette croyance qui sert de fond à cette ballade est populaire dans toute la péninsule orientale, c'est à dire depuis les Karpathes jusqu'à la mer qui baigne la Grèce, car on la retrouve chez les Serbes et chez les Hellènes. On peut la considérer comme une application de cette foi en l'efficacité du sacrifice qui est la base de toutes les religions de la nature, et que le christianisme a sanctionnée."

Werd' als Opfer sie
Eingemauert hie!"

III.

Kaum entflieht die Nacht,
Ist Manol erwacht,
Und er steigt zur Wacht
Auf den Zaun erst, drauf
Zum Gerüst hinauf;
Durch Gefild und Au
Hält er bange Schau.

Weh, wen siehet er?
Weh, wer kommt daher?
Seine Gattin, schau,
Schönste Blum' der Au.
Sie, ach! naht in Eil' sich
Bringet Speisen treulich
Zu dem Mahle sein
Und zum Trunk den Wein.

Wie er sie erschaut,
Klopft das Herz ihm laut;
Knieend im Gebet
Heiss zu Gott er fleht:
„Herr, zur Erd', ich bitt' dich,
Sende Regen schleunig,

Dass er schäumend fliesse,
Strömend sich ergiesse,
Dass der Fluten Schwall
Steigend wie ein Wall
Ihren Schritten wehre,
Dass sie heimwärts kehre!“

Gott, erbarmungsreich,
Hört sein Flehn sogleich;
Sammelt Wolken dicht,
Deckt der Sonne Licht,
Lässt den Regen fliessen,
Schäumend sich ergiessen,
Dass er prasselnd fällt
Und die Fluten schwellt.
Doch wieviel auch fällt,
Die Geliebte hält
Er in ihrem Lauf
Darum nimmer auf.

Da durchzuckt das Herz
Ihm ein jäher Schmerz.
Wieder zum Gebet
Sinkt er hin und fleht:
„Herr, lass Stürme sausen,
Durch die Welt hinbrausen,

Dass die Tannen zittern
Und Platanen splittern,
Berge sich gar schwingen
Und die Teure zwingen,
Dass vom Thal behende
Heim den Schritt sie wende!“

Gott, erbarmungsreich,
Hört sein Flehn sogleich;
Lässt die Stürme sausen,
Durch die Welt hinbrausen,
Dass die Tannen zittern
Und Platanen splittern;
Berge selbst sie schwingen,
Doch die Gattin zwingen
Sie nicht; in der Welt
Nichts zurück sie hält.
Immer weiter schwankt sie,
Immer näher wankt sie,
Und, dass Gott erbarme,
Sie langt an, die Arme.

IV.

Meister sie, die grossen,
Wackre Baugenossen,
Seine Frau erblicken
Und sind voll Entzücken.

Doch Manol, ergrimmt,
Küsst die Teure, nimmt
Sie und eilet dann
Zum Gerüst hinan.
Auf die Mauer weiter
Hebt er sie nun; heiter
Lächelnd er dann spricht:
Bleib', Schatz, fürcht' dich nicht!
Nur im Scherz, zum Schein,
Mauern wir dich ein."

Sie, die ihm vertraut,
Lacht und jubelt laut.
Bange stöhnt Manol.
Seines Traumes voll
Er nun rasch beginnt,
Mauert fort geschwind.
Und die Mauer, ach!
Nun bedecket jach
Bis zum Knöchel sie,
Dann schon bis zum Knie;
Und gar bald vergass
Lachen sie und Spass,
Fleht' ohn' Unterlass:
„O Manol, Manol,
Meister mein, Manol!

O lass ab, dein Scherz
Ist nicht gut, mein Herz.
O Manol, Manol,
Meister mein, Manol!
Weh, die Mauer schliesst sich,
Wehe, sie erdrückt mich!“
Doch er spricht kein Wort,
Mauert rastlos fort.
Und die Mauer, ach!
Schon bedecket jach
Bis zum Knöchel sie,
Bald schon bis zum Knie,
Steigt zur Hüfte an,
Bis zur Brust gar dann.
Ach, wie bald vergass
Lachen sie und Spass,
Fleht' ohn' Unterlass:
„O Manol, Manol,
Meister mein, Manol!
Weh', ich werd' erdrückt,
Weh', dein Kind erstickt!“

Doch er rasend fast
Mauert ohne Rast,
Und die Mauer, ach!
Sie bedecket jach;

Steigt zur Hüfte an,
Bis zur Brust gar dann;
Steigt zur Lippe auf,
Zu den Augen drauf,
Dass die Ärmste man
Nimmer sehen kann.
Aus der Mauer doch
Hört man klagen noch:
„O Manol, Manol,
Meister mein, Manol!
Weh', die Last des Bau's
Löscht mein Leben aus.

v.

Zu dem schönen Strand
An des Argeş Rand,
Siehe, voll Verlangen
Kommt der Fürst gegangen,
Dass des Klosters Bau
Er nun selber schau,
Seinen Bau, so hehr
Wie sonst keiner mehr.

Als er ihn erblickt,
Ist er hoch beglückt,
Und er ruft entzückt:
„Ihr Baumeister hier,

Grosse Meister ihr,
Sagt mir unverwandt,
Legt aufs Herz die Hand,
Ist wohl eure Kraft
So gross, dass ihr schafft
Noch ein Heiligtum,
Meines Namens Ruhm,
Noch um vieles mächt'ger,
Noch um vieles prächt'ger?"

Meister sie, die grossen,
Wackre Baugenossen,
Wie sie oben stehen,
Vom Dach niedersehen,
Sprechen stolz und froh
Zu dem Fürsten so:

„Meister wir, die grossen,
Wir die Baugenossen,
Wie die ganze Welt
Bessre nicht enthält,
Bau'n zu jeder Stund',
Sei es, Herr, dir kund,
Dir ein Heiligtum,
Deines Namens Ruhm,
Noch um vieles mächt'ger,
Noch um vieles prächt'ger!"

Negru hört sie an,
Steht erst sinnend, dann
Ordnet rasch er an:
„Leiter und Gerüst
Fort nun ohne Frist!
Die Baumeister hie,
Grosse Meister sie,
Dort verlassen sei'n!
Modre ihr Gebein
Auf den Balken droben,
Auf dem Dache oben!"

Doch die Meister klug
Machen rasch zum Flug
Schnelle Schwingen fein
Sich aus Schindeln klein,
Spannen dann sie aus,
Schwingen sich hinaus.
Aber jäh, o Graus!
Stürzen sie, im Falle
Sind zerschmettert alle[1]).

Doch Meister Manol,
Ärmster er, Manol?
Sieh, bei seinem Streben,
Sich empor zu heben,

[1]) Nach einer anderen Lesart werden die Meister zu Stein

Dringt zu seinem Ohr
Aus der Wand hervor
Eine Stimm', die er
Einst geliebt so sehr,
Die gar bange klagt,
Immerfort ihm sagt:
„O Manol, Manol,
Meister mein, Manol!
Weh', die Last des Bau's
Hält die Brust nicht aus,
Löscht mein Leben aus!"

Totenbleich, verstört
Dies Manoli hört;
Sein Blick trübt sich ganz,
Erd' wie Wolkenkranz
Kreist im Wirbeltanz.
Vom Gebälke oben,
Von dem Dache droben
Stürzt er tot hinab!
Was ward aus dem Grab,
Da er stürzt' hinab?
Eine kleine Quelle
Sprudelt an der Stelle;

Noch von Thränen ist
Salzig sie zur Frist[1]).

Des Kadi Töchterlein.

In des Gartenaltans Kreise,
Beim Hadji Novak, dem Greise,
Ist die Tafel reich zum Feste
Ausgeschmückt und voller Gäste.
Wer sitzt an der Tafel oben,
Und wer sind die Gäste droben?

Novak sitzet dort, der Greis,
Hundert Jahre alt, schneeweiss;
Fünfzig Jünglinge um ihn
Jugendfrisch wie Rosen blüh'n,
Fünfzig zarte Mädchenblüten,
Seine Paten, dort erglühten.

Heiter sitzen sie beim Mahle,
Novak preisen hoch sie alle.

[1]) Noch jetzt zeigt man bei Curtea de Argeș den Manolebrunnen. Über die verschiedenen Gestaltungen dieser Sage bei den Serben etc. s. Alecs. Poesiĭ pop. S. 195 und Gaster Lit. pop. rom. S. 480 ff.

Nur ein Jüngling schön, Jovița,
Lieblingskind der Novaciţa,
Isst und trinket nicht; gar schwer
Seufzet nur verstohlen er.

— „Neffe du, lieber Jovița,
Lieblingssohn der Novaciţa,
Fälkchen mein, Rumänenkind,
Ungezähmt, wie Falken sind,
Nicht gegessen noch getrunken
Hast du, bist in Traum versunken?“

— „Muss wohl in Gedanken stehen,
Seit ich, Oheim, sie gesehen,
Kadis schönes Töchterlein,
Sultans Nichte, hold und fein.“

— „Steht es so, mein stolzes Kind,
Hör' zu seufzen auf geschwind;
Gehe flugs in meine Ställe,
Wähl' ein Pferd dir, windesschnelle,
Aus den fünfzig Rossen aus,
Rossen mit den Mähnen kraus.
Musst dir selbst den Sieg erringen,
Magst den Siegespreis uns bringen.“

Schon erhob der Jüngling sich,
Neigte tief vor Novak sich,

Küsste ihm die welke Hand,
Eilt' zum Stall dann unverwandt.
Und als er zur Stelle kam,
Er ein muntres Füllen nahm,
Windesschnell war das erwählte,
Und vier Sommer erst es zählte.

Blitzschnell schwang er sich hinauf,
Hemmte nimmer seinen Lauf,
Bis ein Garten war zu seh'n
Voller Blumen, bunt und schön,
Wo viel holde Mägdlein lauschten
Und mit Blumen Lächeln tauschten.

„Kadis schönes Töchterlein,
Sultans Nichte, hold und fein,
Wollest her die Schritte lenken,
Freundlich mir ein Blümchen schenken!
Wollest selbst es mir hier geben,
Meines Herzens Sehnsucht heben!"

Kadis schönes Töchterlein,
Sultans Nichte, hold und fein,
Sie errötet bei dem Wort,
Wählt drei Blumen ihm sofort,
Pflückt drei Blumen ihm sogleich,
Nimmt ein Haar wie Seide weich,

Windet um den Strauss das Haar,
Reichet heimlich dann ihn dar
Einer schönen Dienerin,
Die ihn bringt zur Pforte hin.

Doch der Jüngling seufzet schwer,
Küsst das Seidenhärchen sehr,
Und zum Mägdelein spricht er:
„Kadis schönes Töchterlein,
Sultans Nichte, hold und fein,
Wollest her die Schritte lenken,
Freundlich mir ein Blümchen schenken!
Wollest selbst es mir hier geben,
Meines Herzens Sehnsucht heben!“

Kadis schönes Töchterlein,
Sultans Nichte, hold und fein,
Wie die Alpenros' erglüht,
Nimmt 'ne Nelke, kaum erblüht,
— Selbst sie ja 'ne Nelke war —
Reichet ihm die Blume dar.
Doch der Jüngling nun in Hast
Sie um ihre Hüfte fasst,
Hebt sie so an seine Brust
Und entfliehet; voller Lust
Giebt dann auf der Flucht er ihr
An die tausend Küsse schier.

Von den jungen Dienerinnen
Aber eine fast von Sinnen
Von dem Schrecken, eilt entsetzt
Im Nu zu dem Kadi jetzt,
Der in einem Kaffeehaus,
Mokka schlürfend, ruhet aus.
„Kadi auf, nicht säume hier,
Man entführt die Tochter dir!“

Fahl wird er wie Kerzenlicht,
Drückt den Turban ins Gesicht,
Den Tatar zäumt er in Eile,
Jagt dem Paar nach ohne Weile,
Und, die Ohren klug gesenkt,
Durchs Gefild' sein Renner sprengt,
Auf des Füllens Spur gelenkt.
Wiehernd flieht dies pfeilgeschwind,
Der Tatar folgt wie der Wind,
Und wie sehr es eilt und keucht,
Bald hat es der Feind erreicht.

Wohl muss es die Maid gewahren,
Lässt doch nicht die Hoffnung fahren,
Neigt sich auf das Füllen vor,
Beisst es heftig in das Ohr,
Dass das Blut draus quillt hervor.

Ausser sich vor Schmerzen fast
Nun das Füllen weiter rast;
Doch wie sehr es eilt und keucht
Ist's beinahe schon erreicht,
Als im Garten, am Altan
Sie bei Novak kommen an.

Auch der Kadi kommt gesaust
Mit dem Säbel in der Faust,
Doch Novak, der würd'ge Greis,
Der von keinem Herren weiss,
Seht, mit seiner langen Krücke
Schiebt die Lider er zurücke,
Schaut ihn an mit festem Blicke:
„Halt, Gevatter Kadi dort,
Höre ruhig auf mein Wort;
Tolle Streich' liebt junges Blut,
Und wir Alten machen's gut!"

Raduls Ross.

Auf dem Weg nach Belgrad hin
Sieht man Raduls Braunen zieh'n,
Feurig ihm die Nüstern glühen,
Unter ihm die Funken sprühen.

Doch der Zügel hängt zur Erd',
Und der Sattel liegt verkehrt.

Raduls Mütterlein voll Schrecken,
Raduls Mütterlein, des Recken,
Sieht den Braunen schon von fern
Fragt ihn schnell nach seinem Herrn:
„Braunchen du, mein Rösslein fein,
Nur getränkt mit rotem Wein
Und mit Milch genährt bisher,
Wo ist Radul denn, dein Herr?"

— „Wollest nicht zu sehr dich grämen,
Musst auch Schlimmes du vernehmen.
Ach, bei Ţărigrad verlor
Ich durch Türken ihn am Thor,
Dort der Tod ihn sich erkor."
Mütterchen, des Jammers Bild,
Rauft ihr langes Haar sich wild,
Flucht dem Braunen gramerfüllt:
„Brauner, ich verwünsche dich,
Liessest mir den Sohn im Stich,
Liessest unbegraben dort
Deinen Herrn am fremden Ort,
Decktest nicht ihn zu mit Erde,
Dass im Tod ihm Ruhe werde."

Traurig senkt das treue Tier
Seinen Kopf und spricht zu ihr:
„Mutter, gräm' dich nicht zu sehr,
Mir auch fluche du nicht mehr.
Deinen Sohn, so heissgeliebt,
Heldenkühn, wie's wen'ge giebt,
Deckte ich mit kühler Erde,
Dass ihm süsse Ruhe werde.
Als sie ihn erschlagen hatten,
Braucht' die Hufen ich als Spaten[1]),

[1]) Man vergleiche folgende Stelle der Ballade Toma Alimoş:

„Braunchen, du mein mutig Tier,
Du, so lieb und teuer mir!
Spinnweb' deckt die Augen leise,
Wolken dreh'n sich mir im Kreise.
Bring' mich denn mit Blitzesschnelle
Fort von hier zu jener Stelle,
Wo auf eines Hügels Kamm
Steh'n fünf Ulmen, Stamm bei Stamm;
Denn schon fasst mich Todesqual,
Trägst mich nun zum letzten Mal.
Sink' ich dann zur Erde nieder,
Hörst kein Schmeichelwort du wieder,
Scharre mit den Hufen du
Mir ein Grab zur ew'gen Ruh;
Zerre mit den Zähnen dein
Heimlich meinen Leib hinein.
Beugt der Sturm die Äst' hinab,
Schüttelt wohl das Laub er ab,
Deckt damit mein stilles Grab."

Grub ihm so ein kühles Grab,
Senkt' den Leichnam dann hinab.

Bogdan.

I.

Auf dem Throne, finster gar,
Sitzt der Moldau Hospodar.
Rings im Kreise steh'n Bojaren,
Krieger, Hetmans und Vistjaren[1]).
Scheu und furchtsam beugen sie
Vor dem grimmen Herrn ihr Knie,
Denn Lăpuşnean fürwahr
Der Bojaren Schrecken war[2]).

Doch wie lichter Sonnenschein
Tritt ein Jüngling plötzlich ein,
Jugendfrisch, mit frohem Sinn,
Fest und stolz geht er dahin.
Sagt, wer ist der Jüngling hehr,
Schlank, als ging durch's Ringlein er?

1) = Schatzmeister.

2) Alexander Lapuşnean liess 47 der vornehmsten Bojaren bei einem Feste, das er ihnen gab, ermorden (s. Negruţis meisterhafte Erzählung).

Bogdan ist's, der junge Held,
Kühn wie wenige im Feld,
Er, ein Schütze auserlesen
Und in Büchern wohlbelesen.

Sieh, der junge Fürstensohn
Beugt die Kniee vor dem Thron,
Und er spricht: „Ich bitte dich,
Fürst und Vater, flehentlich,
Gieb zur Gattin, die vor allen
In der Welt mir hat gefallen,
Kaiserspross nicht, doch ohn' Gleichen,
Tochter Liteans des Reichen,
Ist, der ich die Hand möcht' reichen.
Wie ein Stern ist sie so licht
Und so traut ein Vöglein nicht,
Zart ist sie wie Blumen schier,
Meine Seele seufzt nach ihr."

Und der Fürst von seinem Thron
Giebt zur Antwort seinem Sohn:
„Geh' mit Gott, du Liebling mein,
Wie du willst, so mag es sein."
Bogdan, seine Augenweide,
Küsst er dann voll Vaterfreude,
Schickt mit Gaben schön und reich
Zur Erwählten ihn sogleich,

Hundert Krieger giebt als Gäste
Er ihm mit zum Hochzeitsfeste.

II.

Sie besteigen ihre Rosse;
Froh bricht Bogdan mit dem Trosse
Am St. Petertage auf,
Und St. Demeter darauf
Kommen sie bei Litean,
Dem reichen Renegaten, an.
Kaum sieht Litean die Schar,
Schliesst das Thor er schleunig gar,
Sperrt's mit Ketten noch dazu
Und ruft Bogdan höhnisch zu:
„Wer mein Töchterlein will frei'n
Und mein Eidam künftig sein,
Über diese Mauer hier
Setz' er, öffne selbst die Thür!"
Kaum hört Bogdan seine Worte,
Sprengt er zu des Schlosses Pforte,
Feuert seinen Renner an,
Einen Anlauf nimmt er dann,
Wie ein Vogel fliegt das Ross —
Schon ist's jenseits vor dem Schloss.

Keine Zeit verliert sein Herr,
Schnell tritt vor im Schlosshof er,

Öffnet unverweilt das Thor,
Lässt die Seinen ein, und, seht,
Litean voll Staunen steht,
Streicht den Schnurrbart sich, sodann
Spricht er lächelnd zu Bogdan:
„Wer mein Töchterlein will frei'n
Und mein Eidam künftig sein,
Setze über diese Ballen,
Ihm gehör' das Tuch in allen."
Kaum hört Jung Bogdan sein Wort,
Spornt sein Ross er an sofort,
Über alle Ballen hin
Fliegt sein Rösslein treu und kühn;
Unter sein Gefolge teilt
Er das Tuch dann unverweilt.

III.

Schmunzelnd führet Litean
Zu der dritten Prob' alsdann
Hin zum Schlosse Prinz Bogdan.
Mädchen drei, gar anmutreich,
An Gestalt und Wuchs ganz gleich,
Zeigt er ihm, wie Veilchen, traun,
Frisch erblühte, anzuschau'n.
Bei so vieler Schönheit Licht
Glänzt des Jünglings Angesicht

Doch der Renegat nun spricht:
„Wer mein Töchterlein will frei'n
Und mein Eidam künftig sein,
Muss erkennen seine Braut,
Eh' sie ihm wird angetraut[1])."
Und vom Finger zieht nun schnell
Bogdan seinen Ring so hell,
Lässt ihn auf den Teppich fallen,
Spricht dann zu den Schönen allen:
„Die zur Braut ich mir erwählt,
Die vor allen mir gefällt,
Suche nun das Ringelein,
Steck' es an den Finger fein;
Denn ich hab' ein scharfes Schwert,
Das ein Mädchenhaupt begehrt!"

Unbeweglich bleiben zwei;
Doch die Braut eilt schnell herbei,
Knieet auf dem Teppich weich,
Neiget sich dann blumengleich,
Suchet flugs das Ringelein,
Steckt es an den Finger fein.
Freudig folgt des Jünglings Blick,
Und das Herz klopft ihm vor Glück,

[1]) Auch in den rumänischen Märchen wird die Ähnlichkeit von Schwestern oft als so gross dargestellt, dass es unmöglich ist, sie zu unterscheiden.

Richtet auf sein Liebchen wieder,
Küsst es auf die Augenlider,
Trägt es auf den Armen sein
In den Wagen schnell hinein.
Nach dem Hofe dann sie eilen;
Hinter ihnen ohne Weilen
Folgt der Ehrenjungfrau'n Schar,
Alle Blumen gleich, fürwahr.
Hundert Krieger noch als Gäste
Fahren mit zum Hochzeitsfeste.
Abgereist an St. Demeter,
Kommen an sie zu St. Peter;
Hochzeit feiert nun die Schar
Mit solchem Glanz beim Hospodar,
Dass die Kunde unverweilt
Alle Lande rings durcheilt.

Codrean.

I.

Blättchen grün vom wilden Kraut!
In Movile[1]) wird es laut,

[1]) Ein alter Ort in Bessarabien, im Dniestr gelegen.

Codrean hab' man geschaut,
Zeige sich am Felsengrat
Und auf sonnenlosem Pfad;
Zott'gen Pelzrock trage er,
Eine Lammfellmütze schwer,
Dass ihn niemand kenne mehr.

Kühn und schön ist der Geselle
Keiner ist wie er so schnelle.
Nun wünscht er ein Ross zur Stelle,
Einen Fuchs mit krausem Haar,
Wie er ihm am liebsten war.
Doch wie weit er wandert immer,
Solches Ross zeigt sich ihm nimmer.
Manchen Renner sieht er zieh'n,
Doch packt bei der Mähn' er ihn,
Fällt zur Erd' er kraftlos hin.

Da ihm hier so offenbar
Das Geschick nicht günstig war,
Stützt er sich auf sein Gewehr,
In das Thal dann klettert er,
In das Thal zum Hohlweg hin,
Wo mit Salz die Hirten zieh'n.
In den Weg er dort sich stellt,
Wo ein Hirt sich ihm gesellt,
Und er spricht, als dieser hält:

„Glück zur Fahrt dir, Muntean[1])!“
— „Vielen Dank dir, Codrean!“
— „Bruder Hirte, lass doch sehen,
Kann den Fuchs ich nicht erstehen?
Will den Mantel dir vom Rücken,
Eine Fuhre Salz noch schicken,
Auch acht Ochsen schenk' ich dir,
Dass du ziehest reich von hier.“

— „Nein, den Fuchs vertausch' ich nicht,
Auch verkaufe ich ihn nicht.
Für das Mutterpferd fürwahr,
Kauf' das Thal des Alt[2]) ich gar,
Wär' der Fuchs verkäuflich mir
Ganz Movile gäb' man schier.“
— „Lieber Hirte,“ spricht er drauf,
Nicht geb' meinen Wunsch ich auf,
Komm' du freundlich mir entgegen,
Wie Gott gut ist allerwegen;
Möcht' auf deinen Liebling steigen,
Ob ihm Falkenflügel eigen —
Für ein Ross nach meinem Sinn
Gäb' ich meine Seele hin.“

1) Hirt aus dem Gebirge.

2) Der Alt spielt eine grosse Rolle in den rumänischen Räuberliedern.

Endlich giebt der Hirte nach.
Codran schwingt aufs Pferd sich jach,
Dreimal mit dem rost'gen Lauf
Trifft er's und fort fliegt es drauf —
In Luft löst Höh' und Thal sich auf[1]).
Lachend flieht der Dieb in Hast,
Wiehernd fort der Renner rast;
Und der Hirt mit feuchtem Blick
Ruft den Flüchtigen zurück:

„Codran, lass dich wieder schauen!
Ach, den hohen Augenbrauen
War nur Böses zuzutrauen.
Kehre doch zurück, Codran,
Die acht Ochsen nehm' ich an,
Etwas Zehrgeld lege du
Und den Mantel noch dazu."
— „Schlage nur ein Kreuz dir, Mann,
Sprich, den Fuchs schenkst du Codran;

[1]) Ubicini bemerkt bei dieser Stelle: „Les poètes populaires de la Romanie excellent dans le genre descriptif et tous les passages de leurs chants qui peignent les courses de chevaux sont admirables de concision, de force et de mouvement. Ainsi la course de l'alezan est décrite en deux vers presque intraduisibles et qui valent tout un poème:

„Ast-fel roĭbul meŭ fugĭa
Văile se limpedĭa!"

Sollt' mein Ross zurück ich lenken,
Werd', statt Ochsen dir zu schenken,
Ich mit meiner Faust dir kommen,
Soll gefund'nem Geld gleich frommen[1]).
Und er ritt gar lang, gar lang,
Ritt bis Sonnenuntergang.

II.

Haselstrauches Blättchen grün!
Codran zieht mit frohem Sinn
Nun zur Sennenhütte hin,
Jauchzt so laut beim Aufwärtsziehen,
Dass die Hirten alle fliehen,
Nur ein einz'ger bleibt zur Stell',
Streckt sich hin ans Feuer hell,
Als ob krank sei der Gesell.
Ihn bemerkt bald Codrean,
Und er redet so ihn an:
„Mögen dich die Wölfe fressen,
Musst die Gaunerstreich' vergessen!
Willst nicht kosten du die Klinge,
Hurtig wie ein Hase springe
Und ein junges Lamm mir bringe
Von Ispas, sei's dir gesagt,
Rund und fett, wie's mir behagt."

1) Gefundenes Geld soll nach dem Volksglauben Unglück
ıgen: „Ban găsit, ban vrăjit," sagt ein rumänisches Sprichwort.

Und das Lämmchen nimmt Codran,
Bindet's an den Sattel an.
Weiter mit dem Fuchs sodann
Siehet man vergnügt ihn zieh'n
In das Thal zur Wirtin hin,
Deren Auge, gross und klar,
Schön wie das des Hühnchens war.
Codran trinkt hier mit Genuss
Und giebt Şanta manchen Kuss;
Statt an zahlen dann zu denken,
Lässt er weiter ein sich schänken,
Und der Wirt wird bleich vor Wut;
Doch was Codran will, er thut.
„Bruder Schänkwirt, heda, hör!
Bring 'nen Krug mit Kotnar[1]) her!
Odobeşter auch mir gieb,
Bruder, ist dein Kopf dir lieb!"

Und die Krüge[2]) nimmt Codran,
Schnallt sie an den Sattel an,
Küsst nochmals die Wirtin, dann
Zieht er mit dem Rösslein weiter,
Kommt mit seinem Fuchs bald heiter

[1]) Die Weine von Kotnar und Odobeşti gehören zu den vorzüglichsten Weinen Rumäniens.

[2]) Eigentlich hölzerne buntbemalte Flaschen.

In das Eichenwäldchen, wo
In der Gegend von Copo[1])
Unser Held lebt frisch und froh.
Ruht im Schatten erst vom Lauf,
Brät das ganze Lamm sich drauf,
Stellt dann einen Tisch sich auf
Schmaust und trinkt behaglich gar,
Denkt nicht an die Häscherschar,
Die ihm auf den Fersen war.

Arnauten[2]) sind zu sehen,
Wohl mit Jägerkraut versehen,
Dass kein Fehlschuss mag geschehen.
Kaum bemerkt sie Freund Codran,
Nimmt er einen Schluck, sodann
Reden ihn die Häscher an:
„Willst du dich gefangen geben,
Schonen, Bruder, wir dein Leben."
Und Codran das Wort dann nahm:
„Mein Krug ist schwer und fett das Lamm;
Wollt ihr wirklich sein wie Brüder,
Esst, lasst hier am Tisch euch nieder!"

Doch sie dringen weiter vor,
Zieh'n Pistolen schnell hervor,

1) Copo ist ein schönes Plateau in der Nähe von Jaşĭ.
2) „au" ist zweisilbig zu sprechen.

Und da sie nun Feuer geben,
Seht die starke Brust erbeben!
Codran drückt die Wunden zu,
Nimmt das Blei heraus im Nu,
Ladet es in sein Gewehr,
Und mit Macht dann rufet er:
„Hohoho! ihr Heidenbrut,
Hunden geb' ich euer Blut,
Denn nur dazu ist es gut!"
Seine Büchse legt er an,
In den Haufen schiesst er dann.
Niederstürzt die Häscherschar,
Wälzt im Blut sich schon fürwahr[1])!

Doch Leonti, ihr Genoss,
Verschlinge ihn der Erde Schoss!
Nimmt die Silberknöpfe[2]) fein,
Thut sie in den Lauf hinein,

[1]) Einen alten „Lautar hatte ich," sagt Alecsandri in Carmen Sylvas Werk „durch die Jahrhunderte", „der war blind. Wenn der Codreanu sang und an die Stelle kam, wo sein Held die Kugeln aus seinen Wunden herausdrückt, sie in sein eigenes Gewehr ladet und damit die Feinde niederschiesst, dann wurde er jedesmal ganz wütend, als wollte er selber die Arnauten zerschmettern.

[2]) Nach dem Volksglauben vermag Silber auch solche zu verwunden, die sich durch Anwendung übernatürlicher Mittel „kugelfest" gemacht haben.

Giebt schnell Feuer auf Codran
Und verwundet mir den Mann!
Unser Held ergimmt gar sehr,
Stützt sich erst auf sein Gewehr,
Nimmt dann seine Streitaxt schwer,
Schwingt sie auf Leonti zu,
Trennt das Haupt ihm ab im Nu;
Wie ein Ball entrollt es jach,
Und das Blut schiesst rauschend nach.
Leblos fällt der Körper dann;
Doch gar schwach wird nun Codran,
Und er sinket in die Kniee,
Stützt sich auf die Hände, siehe!
Häscher greifen ihn sofort
Führen ihn gebunden fort!

III.

Hagedornes Blättchen grün!
Fort nach Eṣi führt man ihn
Zu Iliéṣ[1]), dem Fürsten, hin.
Man führt ihn in den Divan,
Wo der Fürst schon im Kaftan,
Auf die Keule fest gestützt
Neben einem Griechen[2]) sitzt.

[1]) Alexander Iliéṣ regierte im 16. Jahrhundert.

[2]) Eine ältere Lesart erteilt einem Türken die Rolle zu, die hier dem Phanarioten zugewiesen wird.

„Wohlan Codran, mein Gesell,
Sage deinem Fürsten schnell,
Wieviel Christen hast im Leben,
Räuber, du den Tod gegeben?“

— „Herr und Fürst, ich schwöre dir
Bei dem Heil'genbilde hier,
Keinem Christen hab' im Leben
Jemals ich den Tod gegeben.
Traf ich einen an im Wald,
Teilt' ich seine Hab' alsbald,
Sprach, hatt' er der Pferde zwei,
Eins für mich, für dich eins sei.
Griff in seinen Beutel ich,
Nahm die Hälft' ich nur für mich;
Kam ein armer Mann daher,
Schnell versteckt' ich mein Gewehr,
Zog den Beutel schnell und gab
Zehrgeld und ein Kleid ihm ab.
Doch sah ich 'nen Griechen kommen,
Schnell war dann mein Zorn entglommen,
Hab' das Leben ihm genommen!
Packte hart am Kopfe ihn,
Streckte ihn zu Boden hin,
Schlug das Haupt vom Rumpfe ab,
Das ich dann den Raben gab!“

Der Grieche, der des Hospodar
Stetiger Begleiter war,
Hörte Codran, und sogleich
Ward sein Antlitz schreckensbleich;
Auf die Kniee warf er sich,
Und so sprach er flehentlich:
„Fürst und Herr, o hör mich an,
Nicht begnadige Codran,
Er stiehlt dir vom Haupt das Haar,
Zündet an die Stadt fürwahr,
Ja, raubt dir die Fürstin gar!“

Und der Fürst, schon schreckensbleich,
Winket seinem Henker gleich.
Codran, der in seinen Jahren
Viel erlebt und viel erfahren,
Wohl des Fürsten Wink verstand,
Und er sprach zu ihm gewandt:
„O, mein edler Fürst und Herr,
Schenk' dem Griechen nicht Gehör.
Bösen Tieren gleichen Griechen,
Die mit gift'gen Zungen kriechen,
Sind wie mörderische Seuchen,
Die ins Lebensmark sich schleichen.
Willst du doch mich sterben seh'n,
Lass mich nur noch einmal geh'n,
Dass ich mich mit Gott versöhn'.

Lass mich vor des Todes Qual
Noch zur Beichte geh'n einmal.
Eine Messe feierlich
Möcht' vom Popen hören ich."

Sinnend sieht der Fürst ihn an,
Winkt dem Waffenträger dann,
Und die Thüren öffnet man.
Doch Codran still bei sich denkt,
Alles Gott zum Guten lenkt.

IV.

Der Königsrose grünes Blatt!
In die Kirchenhalle hat
Man geführt das Brüderlein
Mit 'nem schweren Klotz am Bein.
Heiss der Pope fleht' für ihn,
Dass er scheid' in Frieden hin.
Codran gar demütig schien,
Sprach zum Popen jämmerlich:
„Heil'ger Vater, höre mich!
Wollest lösen mir die Rechte,
Gern ein Kreuz ich schlagen möchte,
Mich bekreuz'gen, beten noch,
Dass als Christ ich scheide doch."

Als der Pope löst das Band,
Fährt zum Busen hin die Hand,
Auf den Klotz stürzt Codran schnell,
Spaltet diesen auf der Stell',
Und sein Dolch erglänzet hell.
„Hohoho! ihr Heidenbrut!
Hunden geb' ich euer Blut;
Denn nur dazu ist es gut!"

Was er droht, ist bald gethan,
Alle Häscher fällt Codran,
Kehrt zum Schlosse dann in Ruh'
Und ruft laut dem Fürsten zu:
„Gnäd'ger Fürst, Gebieter mein,
Öffne doch die Fenster dein,
Dass wir Aug' in Aug' uns sehen,
Unsre Worte auch verstehen.
Wisse, Herr, denn, sicherlich
Bringt es Schande nur für dich,
Tötest Tapfre du wie ich."

Sein Gesicht der Fürst bedeckt,
Und der Grieche sich versteckt,
Doch die Schranzen treten vor,
Schliessen schnell des Hofes Thor.
Codran sieht es, mein Gesell
Ziehet seine Klinge schnell,
Und sein lauter Ruf tönt hell:

„He, mein Füchschen, komm heran,
Komm, du Liebling des Codran,
Wo bist du, mein wack'res Tier,
Komm und rett' das Leben mir!"

Als der Fuchs die Stimme hört,
Wiehert freudig laut das Pferd,
Reisst sich los aus seinem Stall
Bei der lieben Stimme Schall.
Sattellos kommt eilends dann
Ohne Zügel gar es an,
Leicht sein Huf die Erde schlägt,
Hoch es Mähn' und Nüstern trägt.
Codran sieht es mit Entzücken,
Schwingt sich rasch auf seinen Rücken,
Sprengt schnell durch den Kugelregen,
Über Mauern gar verwegen,
Und im Sprunge spricht der Degen:
„Bleib' du, Fürst, auf deinem Throne,
Mein harrt Räuberlebens Wonne,
Bleib gesund und unversehrt,
Meiner warest du nicht wert!"

Glücklich unser Held entflieht —
Ich empfehl' mich mit dem Lied[1]),

[1]) Die Ballade ist gerade wegen dieser Schlussverse, in denen der Sänger von seinen Zuhörern Abschied nimmt und an ihre Freigebigkeit appelliert, von besonderem Interesse.

Wie der Hochwald, der erbraust,
Wie der Fuchs, der pfeilschnell saust,
Grün ist nun der Wald und dicht,
Zeigt uns unsern Helden nicht.
Möge Gott euch Freude geben
Wie Codran im Räuberleben,
Und auch mein gedenkt daneben.

Der Falke[1]) und die Erdbeerblüte.

Auf der Tanne höchsten Spitzen
Sieh den stolzen Falken sitzen;
Grade in die Sonne blickt er,
Und die Schwingen leise hebt er.

An der Wurzel zart und rein
Blüht die Erdbeerblüte fein,
Aus der heissen Sonnenglut
Flieht sie in des Schattens Hut:

1) Schon früher ist die Bemerkung gemacht, dass der Adler höchst selten in der rumänischen Volksdichtung genannt wird. Eine grössere Rolle spielt der Falke. In dem Vertrage, den Stephans Nachfolger mit den Türken schloss, verpflichtete sich das Land, jährlich ausser 4000 Dukaten und 40 Pferden auch 24 Falken zu liefern.

„Blümchen, du des Berges Zier,
Sieh mich edlen Falken hier.
Tritt hervor ans helle Licht,
Dass ich schau dein Angesicht;
Denn es trägt zu mir die Luft
Deiner Blüte süssen Duft,
Und es fasst mich das Verlangen,
Dich, du Süsse, zu umfangen.
Auf die Schwingen nehm' ich dich,
Hin zur Sonne trag' ich dich,
Bis du glühend liebest mich."

— „Wohl sind süss die Worte dein,
Bleib' doch besser hier allein.
Du mit deinen schnellen Schwingen
Kannst wohl hin zur Sonne dringen,
Doch die zarte Blüte mein
Kann im Schatten nur gedeih'n.
Kühn im Sturme wiegst du dich,
An die Erde schmieg' ich mich.
Fahre wohl denn, Falke fein,
Und gedenke nimmer mein.
Raum genug giebt Gottes Güte
Für den Vogel, für die Blüte."

Der Reif(monat)[1]).

In des Gärtchens grünem Kreis,
Sitzt ein Mädchen, blendend weiss,
Auf der Minze weichem Pfühle,
In der Rose Schattenkühle.

Kommt ein kecker Bursch in Eile,
Fragt das Mädchen sonder Weile:
„Sag mir, Maid, so lieblich gar,
Mit der Lippen Rosenpaar,
Bist du ledig, bist du Frau,
Bist gar von des Himmels Au?“

— „Bin nicht ledig, noch vermählt,
Bin auch nicht vom Himmelszelt.
Bin die Nelkenblüte klein,
Blühe hier im Sonnenschein.
Doch wer bist du, Jüngling fein?
Nennst du eine Gattin dein?“

— „Bin der Reif, mein trautes Kind,“
Spricht der kecke Bursch geschwind,

[1]) Brumărelel bedeutet eigentlich Reifmonat und zwar nterscheidet der Rumäne den grossen und kleinen Reifmonat Oktober und November). Hier ist offenbar der Reif selbst emeint.

„Komme mit der Abendkühle
Zu den Blumen als Gespiele,
Scheid' ich mit dem Morgenrot,
Sind die Blumen welk und tot."

Jung Mihu[1]).

An dem Berg Barbat,
Auf zerriss'nem Pfad
Muntre Weisen schallen,
Jauchzer lustig hallen!
Jung Mihu ist's, schau,
Stattlich wie der Pfau[2]),
Stolz wie Pfaue sind,
Er der Berge Kind.
Horch, sein Lied erschallt,
Und die Flöte hallt
Durch den hohen Wald
— Eine Flöt' aus Bein —
Süsse Melodei'n.

[1]) Die nationale Abneigung gegen die Magyaren tritt in diesem Gedichte scharf hervor.

[2]) „Paunaş" bezeichnet sinnbildlich einen schönen jungen Mann, „stolz und geheimnisvoll wie Pan, der Gott der Wälder" (Kotzebue).

So zieht wohlgemut
Auf dem Rösslein gut
Er um Mitternacht
Durch des Hochwalds Pracht.
Laubwerk starret dicht,
Kein Stern spendet Licht, —
Mancher Stein dort liegt;
Doch wenn's Rösslein sein
Trifft das Felsgestein,
Giebt es hellen Schein,
Und die Nacht wird schnell
Wie der Tag so hell.

Weiter, immer weiter
Zieht der kühne Reiter;
Bald den Pfad versteckt
Laub, das ihn bedeckt.
Aber immer weiter
Zieht mein wackrer Reiter,
Weckt die Wälder dort
Und ruft immerfort:
„Vorwärts, Brauner, he!
Längs dem Abhang geh!
Warum weichst vom Weg du,
Lenkest stets der Höh' zu?
Ist's der Panzer schwer?
Drückt der Sattel sehr?

Ist der Zügel lästig,
Das Geschirr so prächtig?
Macht die Waffe nicht,
Hell wie Sternenlicht,
Meines Leibes Last
Unerträglich fast?“

„Nicht der Panzer schwer
Drückt, der Sattel sehr;
Auch beengen nicht
Gurt und Sattel mich.
Was mich immerfort
Treibt vom Wege dort
Ist, dass Räuber, schier
Fünfundvierzig, hier
Lauern, schlimme Schar,
Die den Eltern gar
Kühn als Kinder schon
In den Wald entflohn.
Jetzt, nicht weit von hie,
Lustig zechen sie
In dem Thal, das dicht
An den Fels sich schmiegt,
Wo Platanen schön
Neben Haseln stehn.

Ihren Tisch den alten,
Vierfach schon gespalten,
Eisendraht umwindet;
Zeichen drauf man findet,
Sind aus Büchern fein
Und von Golde rein.

An des Tisches Bord
Raubbereit sitzt dort
Janus, der Magyar,
Alter Räuber gar.
Grau in Missethat
Ward sein strupp'ger Bart,
Wallt zum Gürtel wahrlich,
Schlingt noch um den Gurt sich.
Einen Säbel breit
Hält Janus bereit,
Eine Büchs' zumal,
Ein Herz, fest wie Stahl;
Und dazu noch hat
Auf des Felsen Grat
Burschen kühn er stehen,
Mit Waffen wohl versehen;
Eisenstark die Sehnen,
Kraftgeschwellt die Venen,

Stark ihr Nacken gar;
Soldlos dient die Schar.
Auf den Köpfen nicken
Czakos; ihren Rücken
Breite Flechten schmücken.
Hören sie dich dort,
Schleppen sie dich fort,
Und dann wehe mir!
Und dann wehe dir!"

— „Vorwärts, Brauner, he!
Längs dem Abhang geh!
Nicht zur Höhe da,
Bleib' dem Wege nah,
Ich bin Mihu ja!
Lass die Sorgen dein,
Du, mein Rösslein fein;
Trau' dem Arme stark,
Diesem Arm voll Mark,
Der Brust von Reckenart,
Breit und wohlverwahrt;
Diesem Schwert zumal
Mit der Schneid' aus Stahl."

Rösslein auf sein Wort
Schnell verlässt den Ort,
Folgt dem Weg hinfort.

II.

Im Wald auf einmal,
Während dort im Thal
Froh im Kreis der Zecher
Januş schwingt den Becher,
Still und stumm wird er,
Sitzt gedankenschwer;
Denn bald laut, bald leise
Klingt liebliche Weise
Durch des Waldes Kreise:
Wunderbarer Klang,
Stolzer Heldensang!
Einer Flöte weich
Entströmen dann sogleich
— Einer Flöt' aus Bein —
Süsse Melodei'n.

Sieh, ein Schauer bang
Fasst ihn bei dem Klang,
Auf springt er im Nu,
Ruft den Räubern zu:
„Meine Tapfern hier,
Haramine[1]) ihr!

[1]) Alecsandri selbst sagt, der Sinn des Wortes „haramin" sei ihm nicht bekannt. Seine Bedeutung deckt sich wohl ziemlich mit der des englischen „Outlaw".

Höret auf mein Wort,
Waffnet euch sofort!
Flötenton fürwahr
Hör' ich hell und klar;
Er durchhallt den Wald,
Dass er lieblich schallt.
Also wie der Wind
Auf, ans Werk geschwind!
Sperrt die Pfade all
Auf dem Berg, im Thal,
Brück' und Schlucht zumal
Und das Pappelthal;
Auch den schmalen Steg,
Den zerriss'nen Weg
Und den Waldesquell
Mit dem Wasser hell!
Kommt ein Held gegangen,
Rosen auf den Wangen,
Thut ihm keinen Harm,
Fesselt ihm den Arm;
Ist's ein Weibernarr,
Mannesmutes bar,
Mit 'nem Backenstreich
Lasst ihn ziehn sogleich!"

Die Ungarn, die schnellen,
Mihu nun umstellen.

Als er sie erschaut,
Ruft er furchtlos laut:
„Ei, Verwegne ihr,
Tollkühn seid ihr schier,
Habt euch unbedacht
Um den Kopf gebracht!“

Eh' er noch geendet,
Er zum Kampf sich wendet,
Greift sie blitzschnell an,
Fällt sie Mann für Mann.
Dann zieht wieder weiter
Durch den Wald er heiter.
Doch wenn's Rösslein sein
Trifft das Felsgestein,
Giebt es hellen Schein,
Und die Nacht wird schnell
Wie der Tag so hell.

Als ihn Janus drauf
Sieht, springt schnell er auf:
„Meine Tapfern hier,
Haramine ihr,
Streckt mit Lanzen ihn,
Mit den Flinten hin!“

— „Lasset doch die Flinten,
Lasset doch die Lanzen,
Tapfre Krieger hier,
Haramine ihr.
Jung Mihu ich heisse,
Sing' euch eine Weise,
Traun, von stolzem Klang,
Einen Heldensang,
Wie nicht hörtet ihr,
Wärt steinalt ihr schier."

III.

Plötzlich Mihu dann
Hub zu singen an.
Feurig gar erklang
Erst sein stolzer Sang;
Sehnsuchtsvoll und leise
Tönt dann seine Weise;
Tönt so lieblich gar
Und so wunderbar,
Berge hallen wieder,
Falken schweben nieder,
Leis erschauern Rüstern[1]),
Und die Blätter flüstern,

[1]) Eigentlich der Hochwald.

Stern' auf ihrer Bahn
Halten staunend an.

Auch die Räuber stumm
Lauschen ihm ringsum.
Janus selbst, der grimme,
Sänftigt seine Stimme.
Freundlich, wie noch nicht,
Er zu Mihu spricht:
„Komm nun, Mihu, komm,
Kühner Recke, komm!
Lass als lust'ge Zecher
Schwingen uns den Becher;
Nach dem Mahl indessen
Wollen wir uns messen."

An den Tisch zum Mahle
Setzen nun sich alle,
Schwingen froh den Becher
Nun als lust'ge Zecher,
Stossen jubelnd an,
Jauchzen kräftig dann.

Doch als sie zuletzt
Sich genug ergötzt
An dem Mahle fein,
An dem süssen Wein,

— Der aus Ungarland,
Der aus Moldauland, —
Treten sie zur Seite,
Messen sich im Streite.
(Harten Kampf wird's geben,
Denn es gilt das Leben;
Nie erhebt sich wieder,
Wer im Kampf sinkt nieder.)

Und der Ungarn Bande,
Des Janus Verwandte,
Voll Erwartung sehen,
Wie sich beide drehen,
Wie sie beide ringen,
Nieder sich zu zwingen
Wie ein Drachenpaar,
Stiere schwarz, fürwahr.

Plötzlich Mihu, seht!
Angewurzelt steht,
Reisst den Gegner an sich,
Hebt empor ihn schleunig,
Wirft zu Boden ihn
Auf die Kniee hin,
Und mit wucht'gem Schlag
Trennt das Haupt er jach.

Doch der Ungarn Bande,
Des Janus Verwandte,
Stehen da betroffen,
Wie vom Blitz getroffen;
Mihus Stimme hell
Aber weckt sie schnell:
„Wohlan, Kinder hier,
Haramine ihr,
Findet sich von euch
Einer, der sogleich
Hebt die Keule mein,
Mag sie schwer aueh sein,
Und die Büchse mein,
Mag sie schwer auch sein,
Alle Waffen gar,
— Schwer sind sie, fürwahr! —
Als ein Bruder dann
Schliess' er sich mir an,
Erring' als freier Held
Ruhm sich in der Welt."

Und die Ungarn eilig
Bücken bis zur Erd' sich;
Eitel ist die Müh',
Denn nicht einer, sieh,

Hebt die Waffen drauf
Von der Erde auf,
Schwer von Eisen schier
Und mit goldner Zier.

„Arme Schelme ihr,
Haramine ihr,
Lasst den Wald mir doch,
Spannt den Ochs ins Joch;
Denn nicht seid ihr hier,
Nicht seid ihr wie wir[1])
Männer, traun, voll Mark,
Seid nicht Helden stark.
Heiss' Gesindel euch,
Schwingt die Hacke feig!"
Sprach es und sogleich
Hebt ohn' grosse Müh
Mit dem Finger, sieh!
Er die Waffen auf,
Geht zum Pfad darauf;
Mit dem Ross zieht heiter
Durch den Wald er weiter.

Es erbraust der Wald;
Durch die Zweige hallt

[1]) Wie wir Rumänen.

Wunderbarer Klang,
Stolzer Heldensang.
Aus der Flöte weich
Strömen dann sogleich
— Einer Flöt' aus Bein —
Süsse Melodei'n.

Hora und Cloşca[1]).

Auf dem öden weiten Feld
Feuersglut die Nacht erhellt;
Wachse sie zu mächt'gem Brande
Weithin im Magyarenlande!
Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
Bei der Flamme hellem Schein.

Werd' dem Tode, Ungar, sagen
Dass er bald dich mög' erjagen,
Möge Feuer dich versengen!
Mögest du am Galgen hängen!

[1]) Eigentlich „hora", von Alecsandri zu den Balladen gestellt, weil sie historischen Charakter hat. Sie wird nämlich den Insurgentenführern „Hora" und „Cloşca" in den Mund gelegt, die sich im Jahre 1784 gegen die Magyaren erhoben.

Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
Bei der Flamme hellem Schein.

O Magyar, du toller Hund[1]),
Viel schon litt ich bis zur Stund';
Doch nun naht die Zeit heran,
Wo ich Rache nehmen kann.
Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
Bei der Flamme hellem Schein.

Auf die Berge aus dem Thal
Stieg ich, nahm den Wetterstrahl,
Schleudert' aus den Wolken ihn
Nach den Ungarbanden hin.
Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
Bei der Flamme hellem Schein.

[1]) Einen energischen Ausdruck findet der Patriotismus der Rumänen in dem Groll, der sich in ihren Volksdichtungen gegen alle fremden Unterdrücker geltend macht. Tataren, Polen, Türken, Griechen bilden nach der Reihe die Zielscheibe der Satire. Am heftigsten aber wendet sich die Volksleidenschaft gegen die Magyaren.

Die Verurteilten.

Es weht der Wind von Westen her,
Schlimme Kunde bringet er:
Drei Genossen in Belgrad
Man zum Tod verurteilt hat.

Doch der ält'ste von den drei'n
Fürchtet sehr des Todes Pein,
Und in seiner Angst fleht er:
„Wollest gnädig sein, o Herr!
Schenk' das Leben noch mir Armen,
Dass mein Weib ich kann umarmen;
Ist so jung und schön fürwahr,
Lebt' mit ihr so glücklich gar."

Und der zweit' der Leidensbrüder,
Braungelockt, sinkt bittend nieder.
Thränen ihm im Auge stehen,
Weinend höret man ihn flehen:
„Wollest, Herr, dich mein erbarmen!
Schenk' das Leben noch mir Armen,
Lass mich Mütterchen umarmen —
Mütterchen ist alt und schwach,
War ihr einz'ger Trost noch, ach!